

Löwe

Salzburg als Zentrum literarischen Schaffens
im 8. Jahrhundert

Von Heinz Löwe, Tübingen

a085309

SONDERDRUCK

Aus Mitteilungen der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde
Band 115, 1975



Salzburg als Zentrum literarischen Schaffens im 8. Jahrhundert

Von Heinz Löwe, Tübingen

Ludwig Bieler gewidmet

Wie immer man das Ausmaß der Kontinuität von der Antike zum Mittelalter im Salzburger Raum beurteilen mag —, das literarische Leben und Schaffen im Salzburg des 8. Jahrhunderts ist keine Fortsetzung des antiken, sondern erwuchs aus zeitgenössischen, frühmittelalterlichen Anregungen, die von außen in das Land kamen. Dabei war die zentrale Gestalt der irische Bischof Virgil. Vor ihm ist aus den Quellen ein literarisches Schaffen nicht zu erschließen. Der „Madegotus ab epistolis Theodonis III.“, den Aventinus als Geschichtsschreiber aufzählte¹⁾, erscheint zwar tatsächlich in der Salzburger Überlieferung als Vater eines für Virgil tätigen Zeugen und als „cancellarius“ des Herzogs²⁾. Doch bahnte schon die Art, wie er hier zur Bekräftigung der Zeugenaussage seines Sohnes genannt wurde, den Weg zu dem Mißverständnis, das aus ihm einen Geschichtsschreiber machte³⁾. Man darf also davon absehen, ihn als Repräsentanten Salzburger literarischer Kultur vor Virgil am Anfang des 8. Jahrhunderts zu betrachten. Nach Virgil aber und — wie die von ihm veranlaßte ausgeprägte karolingische Minuskel des Verbrüderungsbuches von St. Peter⁴⁾ erkennen läßt — schon in seinen letzten Jahren setzte die Entwicklung im Rahmen der karolingischen Geistesbewegung ein, die hier nicht mehr zu erörtern ist.

Selbst für die Zeit Virgils (745—784) ist es schwer, unangefochtene Aussagen zu machen. War es möglich, die literarische Persönlichkeit seines Zeitgenossen Arbeo von Freising auf dem Hintergrund der zu seiner Zeit entstandenen Bücher der Freisinger Dombibliothek zu erfassen⁵⁾, so fehlt diese Möglichkeit bei Virgil durchaus: bisher ist —

1) Johannes Turmairs, genannt Aventinus, Sämtliche Werke 2, hg. von Siegmund Riezler, München 1882, S. 328 Z. 2 (Anm.); S. Riezler, Ein verlorenes bairisches Geschichtswerk des 8. Jahrhunderts (SB. Akad. München, hist. Kl. 1881), S. 247 bis 291, 389; ders., Geschichte Baierns 1, 1², Gotha 1927, S. 333.

2) Breves Notitiae (c. 8), ed. Willibald Hauthaler und Franz Martin, Salzburger Urkundenbuch 2, Salzburg 1916, S. A 9: *Madelhoch presbiter, filius Madelgozzi cancellarii Theodonis ducis*. Auf die Unklarheit des Titels „cancellarius“ verwies schon Heinrich Fichtenau, Die Urkunden Herzog Tassilos III. und der „Stiftbrief“ von Kremsmünster (MIÖG. 71, 1963), S. 11.

3) Hoffnungsvoller urteilte Riezler, Geschichtswerk, S. 268 f.

4) Karl Forstner, War Virgil der Schreiber des Verbrüderungsbuches? (1200 Jahre Dom zu Salzburg, 774—1974, Salzburg 1974), S. 26—30.

5) Heinz Löwe, Arbeo von Freising. Eine Studie zu Religiosität und Bildung im 8. Jahrhundert (Rhein. Vjbl. 15/16, 1950/51), S. 87—120; Neudr. in: ders., Von Cassiodor zu Dante. Ausgewählte Aufsätze zur Geschichtsschreibung und politischen Ideenwelt des Mittelalters, Berlin 1973, S. 75—110.

vom Verbrüderungsbuch von St. Peter abgesehen — noch keine Salzburger Handschrift eindeutig der Zeit Virgils zugewiesen worden⁶⁾. Das kann natürlich nicht bedeuten, daß es nicht auch im Salzburg Virgils ein Scriptorium und Bücher gegeben hätte; aber vielleicht verfolgte die unter seinem Nachfolger Arn einsetzende eifrige Schreibtätigkeit unter anderem auch den Zweck, die älteren, aus verschiedenen Gründen, vielleicht wegen ihrer insularen Schrift, nicht mehr bequem lesbaren Bücher durch Abschriften in der modernen karolingischen Minuskel zu ersetzen.

Virgil — wie heute durch Grosjean klargestellt ist⁷⁾ — war nicht identisch mit dem gleichnamigen Abt von Aghaboe, dem „Geometer“, und stammte aus Irland selbst, nicht aus dem irischen Siedlungsbereich Schottlands. Die Annahme, daß er wenigstens zeitweise im Inselkloster Iona an der schottischen Westküste gewohnt oder mit ihm besondere Beziehungen unterhalten habe, hat dennoch manches für sich. Jedenfalls war Iona das einzige irische Kloster, dessen vollständige Abtliste er in das von ihm angelegte Verbrüderungsbuch von St. Peter eintragen ließ⁸⁾. Man darf das Bestehen einer Gebetsverbrüderung annehmen⁹⁾, die in Salzburg auch literarische Interessen an Iona geweckt haben dürfte. Wenn man im 9. Jahrhundert in Salzburg Adomnans, des Abtes von Iona, Werk „De locis sanctis“ gleich zweimal abschrieb, wird man doch wohl mit einem Nachwirken der Beziehungen und Interessen Virgils rechnen und darüber hinaus vermuten dürfen, daß die insulare Vorlage bereits zu Virgils Bibliothek gehörte¹⁰⁾.

Im Jahre des Aufstandes Odilos, 743, war Virgil an den Hof des Hausmeiers Pippin nach Quierzy gekommen. Dieser schätzte ihn wegen seiner gelehrten Bildung und sandte ihn zwei Jahre später zu dem inzwischen wieder in sein Herzogtum eingesetzten Odilo, der ihm schließlich die Abtwürde von St. Peter und damit die Leitung der Diözese Salzburg anvertraute¹¹⁾. Die Bischofsweihe empfing er

6) Vgl. das Urteil von Karl Forstner, Schriftfragmente des 8. und früheren 9. Jahrhunderts in Salzburger Bibliotheken (Scriptorium 14, 1960), S. 236.

7) Paul Grosjean, Virgile de Salzburg en Irlande (Anal. Bollandiana 78, 1960), S. 92—123, lehnt eine auch nur zeitweise Zugehörigkeit Virgils zum Konvent von Iona ab, freilich mit Gründen, die allein auf der Psychologie Virgils beruhen.

8) Die Abtliste im Salzburger Verbrüderungsbuch (ed. S. Herzberg-Fränkel, MGH Necrologia 2), S. 27, col. 64; zur Interpretation Grosjean (wie Anm. 7), S. 93 ff.

9) Diese hält Grosjean, S. 97, für gesichert.

10) Es handelt sich um den für Baldo geschriebenen Cod. Vindob. 458 (Salisb. 174) sowie um ein damit nahe verwandtes Fragment in St. Peter zu Salzburg; vgl. Adamnan's De locis sanctis, ed. Denis Meehan (Scriptores latini Hiberniae 3, Dublin 1958), S. 30 mit Anm. 1; zu den insularen Symptomen der Wiener Hs.: Meehan, S. 30 f. Zum Salzburger Fragment vgl. K. Forstner, Die karolingischen Handschriften und Fragmente in den Salzburger Bibliotheken (MGSLK, 3. Ergbd., 1962), S. 11, S. 52 f. Nr. 34.

11) Conversio Bagoariorum et Carantanorum c. 2, MGH SS 11, S. 6; ed. Milko Kos, Ljubljana 1936, S. 129; die Skepsis von James F. Kenney, The Sources for the Early History of Ireland 1, New York 1929, S. 523 Anm. 82, bezieht sich auf die

erst später, 767, lange nach dem Tode des Bonifatius, mit dem er mehrfach zusammengestoßen war¹²). Bonifatius, der 739 die bayerische Bistumsorganisation vollendet und den Johannes als Bischof in Salzburg eingesetzt hatte, mochte verärgert sein, weil Virgil ohne seine Zustimmung in Salzburg eingesetzt wurde und nach irischer Weise als Abt die Diözese ohne Bischofsweihe leitete. Jedenfalls kam es zwischen den beiden Männern zu ständigen Reibungen, in denen der große Angelsachse nicht durchaus die bessere Rolle spielte. So verlangte er, als ein ungebildeter Priester im Oboedienzbereich Virgils Taufen mit der Formel *In nomine patris et filii et spiritus sancti* erteilt hatte, die Wiederholung der Taufen. Virgil aber weigerte sich und fand dafür sogar die Zustimmung des Papstes Zacharias¹³). Als Bonifatius im Jahre 748 dem Papst meldete, daß Virgil die glaubenswidrige Lehre von der Kugelgestalt der Erde und der Existenz von Antipoden vertrete, ermächtigte ihn der Papst, Virgil der Priesterwürde zu entkleiden und aus der Kirche auszustoßen, behielt sich aber das endgültige Urteil selbst vor und lud den Angeklagten nach Rom¹⁴). Ob es dazu gekommen ist, erfahren wir nicht; jedenfalls blieb Virgil weiterhin in Salzburg tätig.

Hier wurde er zum Mittelpunkt eines auch über Salzburg hinausgreifenden Kreises. Neben ihm stand sein Weihbischof und Landsmann Dub dá Chrích, von dessen Namen in der bayerischen Überlieferung gelegentlich der zweite Teil als „Graecus“ verselbständigt wurde, eine Anspielung auf die gräzisierungende Gelehrsamkeit der Iren¹⁵). Auch unter den Mönchen von St. Peter mögen einige Iren gewesen sein, wie etwa der zur Zeit Virgils verstorbene Baithanus¹⁶), der den Namen eines Abtes von Iona¹⁷), aber auch eines Mönches trug, der zur Zeit Columbas im Ozean die Einsamkeit gesucht, nach langen Seefahrten jedoch sein Grab in der Heimat gefunden hatte¹⁸).

Beziehungen Virgils zu Odilo und nicht auf Chronologie und Lokalität seiner Fahrt nach Quierzy und Bayern, wie es nach Grosjean, S. 97 Anm. 4, den Anschein haben könnte.

12) Vgl. unten Anm. 57 und im Text nach Anm. 63.

13) Bonifatii et Lulli epistolae, ed. Michael Tangl (MGH Epp. selectae 1, Berlin 1916), S. 141 Nr. 68.

14) Bonifatii ep. 80, ed. Tangl S. 178 f.

15) Über die sprachliche Seite der Frage — Ersatz von irischem *ch* durch *g* in Handschriften aus dem Deutschland des 8. Jahrhunderts — vgl. Grosjean (wie Anm. 7), S. 95 Anm. 1. Die Quellen bei Kenney, *The Sources for the Early History of Ireland 1*, Nr. 330, S. 526.

16) „Baithanus m(onachus)“ im Salzburger Verbrüderungsbuch (MGH Necrologia 2), S. 19, col. 43 Nr. 32.

17) Unter den Äbten von Iona im Salzburger Verbrüderungsbuch erscheint „Baithani“ (Báethéne, allerdings verschrieben zu „Barthani“, vgl. Grosjean (wie Anm. 7), S. 93 A. 2. Adomnan's Life of Columba, ed. Alan Orr Anderson and Marjorie Ogilvie Anderson, London 1961, Index S. 556, mit den Stellen über Baithene, Sohn des Brenden. Wie der Index ebd. zeigt, kommt der Name Baitan ziemlich häufig vor.

18) Baitan, Abkömmling von Niataloirc: Adomnan's Life of Columba, ed. Anderson 25b—26b (I, 19, 20), S. 248, 250.

Der in Salzburg wirkende irische Geist des Mönchtums und der Gelehrsamkeit strahlte nach Freising aus. Auf Virgils Anregung schuf Bischof Arbeo die Lebensbeschreibung Corbinians, und in der Widmung des Werkes bekannte er sich als der Belehrung durch Virgils stilistisches Vorbild bedürftig¹⁹). Beziehungen zwischen der in Salzburg und der in Freising gepflegten literarischen Form bestanden schon insofern, als in beiden Orten Spuren der von dem mysteriösen Grammatiker Virgilius Maro empfohlenen „scinderatio fonorum“ erhalten geblieben sind²⁰). Daß Arbeo dem Kreis um Virgil nahestand, zeigt auch eine glänzende literarische Entdeckung von Bernhard Bischoff. Unter den von ihm aufgefundenen Briefen des 8. Jahrhunderts²¹) findet sich neben anderen ein Brief an Virgil; eine Nonne, oder vielleicht eher eine in der Welt lebende „gottgeweihte Jungfrau“, bezeichnet hier Virgil als den, dem sie auf Erden am meisten vertraute mit Ausnahme des Bischofs Arbeo, „unseres Herrn“ (*domnus noster*)²²). Wenn die Briefschreiberin Arbeo als ihren „Herrn“ bezeichnete, kann sie nicht Nonne in den Klöstern Nonnberg oder Frauenchiemsee²³) gewesen sein, die zur Diözese Salzburg gehörten und über die Arbeo auch keine Eigenklosterrechte zukamen. Also muß sie entweder in einem bisher nicht bekannten Frauenkloster oder als „gottgeweihte Jungfrau“²⁴) in ihrem Vaterhaus in der Diözese Freising unter der

19) Vita Corbiniani, Widmungsbrief an Virgil (ed. Bruno Krusch, Arbeonis episcopi Frisingensis vitae sanctorum Haimhrammi et Corbiniani, MGH SS rer. Germ. in us. schol., Hannover 1920), S. 188 f.

20) Für Salzburg vgl. das Gedicht in der Handschrift Wien 1007 (ed. Karl Strecker, MGH Poet. Lat. 6, S. 174 Nr. 1); für Freising vgl. das „requilla“ (statt querela) der von Arbeo diktierten Urkunde vom 16. November 777, ed. Bitterauf 1, Nr. 86, S. 107, dem bei Aethicus c. 98, ed. Wuttke (vgl. unten Anm. 64), S. 73 Z. 19, lautlich ein „querilla“ entspricht. Der von Virgilius Maro empfohlenen Umstellung der Wortfolge („quo uersus scindimus“) entspricht die Wortstellung Arbeos im Widmungsbrief der Vita Corbiniani, die Krusch in den Fußnoten der Ausgabe (wie Anm. 19), S. 188 Anm. 1, 4, 7, S. 189 Anm. 1, 2, erst klarstellen mußte. Vgl. Virgillii Maronis Grammatici Opera, ed. Johannes Huemer, Epitoma XIII, S. 77 Z. 1; D. Tardi, Les Epitomes de Virgile de Toulouse, Thèse Paris 1928, S. 113. Aber auch die „scinderatio“ der Wörter begegnet bei Arbeo; vgl. Krusch (wie Anm. 19), S. 147 Anm. 11. Zu Arbeo und Virgilius Maro auch Georg Baesecke, Der deutsche Abrogans und die Herkunft des deutschen Schrifttums, Halle 1930, S. 151 f. Zu Berührungen des Aethicus mit Virgilius Maro vgl. unten Anm. 101.

21) Bernhard Bischoff, Salzburger Formelbücher und Briefe aus Tassilonischer und Karolingischer Zeit (SB. Akad. München, phil. hist. Kl. 1973, Heft 4).

22) Sammlung III, Brief 15, ed. Bischoff (wie Anm. 21), S. 52.

23) Über dieses vgl. Vladimir Milojčić, Bericht über die Ausgrabungen und Bauuntersuchungen in der Abtei Frauenwörth auf der Fraueninsel im Chiemsee 1961 bis 1964. Mit Beiträgen von H. Atsma, B. Bischoff, P. v. Bomhard, B. Hänsel, H. Sedlmayr und Joh. Taubert (Abh. Akad. München, phil.-hist. Kl. NF. 65 A, 1966).

24) Ingia Feusi, Das Institut der Gottgeweihten Jungfrauen. Sein Fortleben im Mittelalter, Freiburg 1917; vgl. Baudouin de Gaiffier, La plus ancienne Vie de sainte Pusinne de Binson (Anal. Bollandiana 76, 1958), S. 207.

Aufsicht des zuständigen Diözesanbischofs Arbeo gelebt haben²⁵). Gegenüber Virgil als dem geistig Überlegenen bezeichnete sich die Schreiberin als „unwissend und unkundig“ (*inscia et ignara*). Ihren Brief nannte sie selbst „rustica cartula“, die sie ihm nicht „anmaßend“ (*audenter*), sondern auf sein Geheiß sende, und sie betonte, daß sie ihm geschrieben habe, weil es ihr als unwürdig erschienen sei, ihm einen „unwissenden Menschen“ zu schicken, da sie einen anderen nicht habe. Hier erschien Virgil sehr deutlich als ein Mann hoher Autorität, dessen Zorn über ihre Unbildung die Verfasserin fürchtete. Wenn diese schließlich noch einen „noster praepositus“ Uvicrat als Virgils „junior“ erwähnt, dann verdeutlicht sich die Beziehung auf Freising, wo ein „Uicrat clericus“ in den Urkunden zwischen 769 und 791 in recht geachteter Stellung angeführt wurde²⁶), 769 unter den „Ersten“, der „familia“ des Bischofs Arbeo, in den Jahren 779, 780 und zwischen 783 und 791 an der Spitze der „clerici“, einmal (zwischen 783 und 789) sogar mitten unter den „presbiteri“.

Nicht ganz klar ist, ob der in der gleichen Briefsammlung enthaltene Brief eines Presbyters Liutprand an seine ein geistliches Leben führende Schwester auf diese Korrespondentin Virgils zu beziehen ist²⁷). Dieser Liutprand wäre mit dem in einer Urkunde des Herzogs Tassilo von etwa 769 als Zeuge auftretenden „Liutprant presbiter“ zu identifizieren²⁸), vielleicht auch mit dem Liutprand, der 759 als Diakon und noch vor 767 als Presbyter in Freisinger Urkunden genannt wurde²⁹). Da er in der Tassilo-Schenkung als erster Zeuge auf-

25) Ähnlich zog schon Bischoff (wie Anm. 21), S. 18, auch Freising in Erwägung.

26) Bischoff (wie Anm. 21), S. 18 Anm. 48, hält die Identifizierung mit dem Freisinger Wicrat für unwahrscheinlich. Doch erscheint sie mir angesichts der engen Beziehungen Virgils zur Freisinger Kirche (vgl. weiter unten Anm. 32) geboten zu sein. Belege für den Freisinger „clericus“: Theodor Bitterauf, Die Traditionen des Hochstifts Freising 1 (Quellen und Erörterungen zur bayerischen Geschichte IV, München 1905), Nr. 32 S. 60 (769), Nr. 95 S. 114 (779), Nr. 102a S. 119 (780), Nr. 110 S. 126 (783/89), Nr. 112 S. 128 (783—791). Die Frage, ob dieser „clericus“ mit dem 790, 804, 804/06, 808, 812 belegten gleichnamigen „monachus“ (Nr. 127a S. 138, Nr. 193a S. 184, Nr. 207 S. 198, Nr. 284 S. 249, Nr. 300 S. 260, Nr. 302 S. 262) oder dem zwischen 790 und 803 belegten „diaconus“ (Nr. 135 S. 142) identisch ist, bleibt immerhin zu erwägen. Wenn man dem „clericus“ bei seinem ersten Auftreten (769) 20 Lebensjahre gibt, wäre er 812 63 Jahre alt gewesen. Gemeinsam ist übrigens dem „clericus“ in Nr. 32 und dem „monachus“ in Nr. 127a, 300, 302, daß er nicht unter den Zeugen erscheint, die gesondert aufgezählt werden, sondern unter den Anwesenden, vor denen sich der Rechtsakt vollzog.

27) Sammlung III, Brief 9, ed. Bischoff S. 49; vgl. auch Brief III 20, S. 55; dazu Bischoff S. 17.

28) Th. Bitterauf (wie Anm. 26), Nr. 35 S. 63.

29) Bitterauf (wie Anm. 26), Nr. 13a, b, S. 41; Bedenken gegen diese Identifizierung bei Bischoff (wie Anm. 21), S. 23 f. — Vgl. Bitterauf I, Nr. 2 S. 29 von 748, Nr. 91 S. 110 von 778, usw., wo das wiederholte — auch spätere — Vorkommen von Zeugen und anderen Laien namens Liutprant auf die Existenz einer Familie hindeuten scheint, in der dieser Name üblich war.

trat, dürfte er am Hofe Tassilos in besonderem Ansehen gestanden haben; dafür spricht auch, daß er im Jahre 788 im Auftrag Tassilos mit Karl dem Großen Verhandlungen über das Schicksal der Herzogsfamilie führte und Tassilos Tochter Cotani in die Verbannung begleiten durfte — oder mußte³⁰). In diesem Liutprand sieht Bischoff aus sprachlichen Gründen auch den Verfasser eines vielleicht an Virgil gerichteten Briefes, der von diesem Belehrung erwartete³¹), also abermals die geistige Überlegenheit des Iren anerkannte. Daß sich ein um Virgil gruppiertes Kreis geistig interessierter Personen gerade auch in Freising feststellen läßt, ist nicht überraschend, da Virgil lebhaft Beziehungen dorthin unterhielt; als Abt bezeugte er schon um 748/50 eine Schenkung Herzog Odilos für Freising, als Bischof weilte er dort in den Jahren 770, 772 und 777 und bezeugte im Jahre 776 in Wels eine Schenkung für dieses Bistum³²).

Am Anfang der Briefsammlung, die uns einen Einblick in diesen Kreis gewährt, steht das Fragment einer aus irischen Quellen gespeisten Abhandlung über das Königtum; ihr folgte eine „epistola de apatibus vel de principibus“, welche ebenfalls an die *Collectio Hibernica* anknüpfte³³). Da beide Abhandlungen inhaltlich irische Züge erkennen lassen³⁴), wäre die Frage zu stellen, ob sie etwa nach Salzburg in den Kreis Virgils gehören. Wenn nach neueren Forschern der von Virgil begonnene Dom zugleich die repräsentative Hofkirche des agilolfingischen Herzogtums werden sollte³⁵), dann muß in Salzburg ein geistiges Klima bestanden haben, in dem Bemühungen um die christliche Grundlegung des Herrschertums gedeihen konnten.

Wie stark Virgil noch die Bindung an seine irische Kirche empfand, davon zeugen neben den irischen Namen und der Abtliste von Iona³⁶) im Verbrüderungsbuch von St. Peter die zahlreichen irischen Heiligen der Litanei eines „*Libellus precum*“, dessen Handschrift im ersten Drittel des 9. Jahrhunderts in Südostdeutschland, vielleicht in „der Nähe von Mondsee“, entstand und zu einem uns unbekanntem Zeitpunkt nach Fleury gelangte³⁷). In der gleichen Handschrift finden sich zwei unter dem Namen Isidors von Sevilla gehende theologische Werke, der „*Liber de numeris*“ und der „*Liber de ortu et obitu patriarcharum*“, die man wegen ihrer irischen Züge dem weiteren

30) Brief Liutprants an Cotani ed. Bischoff III 20, S. 55.

31) Vgl. Bischoff S. 18 f. zu dem Brief III 17, S. 53 f.

32) Bitterauf (wie Anm. 26), Nr. 3 S. 29; Nr. 39 S. 68; Nr. 48 S. 77; Nr. 86 S. 106 f.; Nr. 74 S. 99.

33) Abhandlung über das Königtum ed. Bischoff S. 42—44 Nr. III 1; die „epistola de apatibus vel de principibus“ ebd. S. 44—46 Nr. III 2.

34) Dazu Bischoff S. 20.

35) Von „Krönungskirche“ sprechen Hermann Vetters, *Der Dombau des hl. Virgil in Salzburg* (Slavistische Forschungen 6, 1964), S. 267, 272 f.; Herwig Wolf-ram, *Das Fürstentum Tassilos III., Herzogs der Bayern* (MGSLK 108, 1968), S. 166.

36) Vgl. oben Anm. 7, 8, 16.

37) Aus der Hs. Orléans 184 hg. und erläutert von Maurice Coens, *Les litanies bavaoises du 'Libellus precum' dit de Fleury* (Anal. Bollandiana 77, 1959) S. 373 bis 391; zu Entstehungszeit und -ort B. Bischoff, ebd. S. 390 Anm. 1.

Kreis um Virgil hat zuweisen wollen³⁸). Wir lassen dies dahingestellt; tatsächlich scheint Mondsee ein Umschlagplatz gewesen zu sein, von dem aus sich Salzburger Anregungen verbreiteten. In eine noch vor oder um 817 in St. Emmeram zu Regensburg entstandene Handschrift wurden etwas später, nicht vor 823, wie B. Bischoff gezeigt hat, „wohl nach einer Mondseer Vorlage“ die aus den alten Salzburger Annalen abgeleiteten *Annales S. Emmerammi maiores* eingetragen, und die Handschrift enthielt einen *Computus*, der auf dem in der Kosmographie des Aethicus Ister benutzten „Irischen Augustin“ beruhte³⁹). Wie immer man im Urteil über die hier zusammengetragenen Details differieren mag, an der Ausstrahlungskraft Virgils ist nicht zu zweifeln. Man versteht gut, daß Arn sich später als *successor religiosissimi et famosissimi Virgilio* bezeichnen konnte⁴⁰).

Damit erhebt sich die Frage, ob im Salzburg Virgils literarische Werke entstanden und ob der Bischof als Verfasser, Anreger oder auch nur beobachtender Leser mit ihnen verbunden war. Dabei haben wir zu sprechen kurz von dem mysteriösen Geschichtswerk des Kanzlers Crantz und den alten Salzburger Annalen, ausführlicher von der Vita des hl. Rupert und der Kosmographie des Aethicus Ister. Es sind überwiegend Geschichtswerke, die wir zu nennen haben, und das paßt sehr wohl zu dem historischen Sinn für die Einheit der Christenheit, mit dem Virgil im Verbrüderungsbuch von 784 die Lebenden und Toten seiner Gegenwart in die Nachfolge der Patriarchen und Propheten des Alten Testaments einerseits, der Apostel, Märtyrer und Bekenner des Christentums andererseits stellte⁴¹).

In das von der jüngsten Forschung entworfene Bild eines von Herzog und Bischof neu gestalteten Salzburg würde es sich gut ein-

38) Robert E. McNally, *Der irische Liber de numeris*, Diss. München 1957; ders., *Isidorian Pseudepigrapha in the Early Middle Ages* (Isidoriana. Colección de estudios sobre Isidoro de Sevilla, hg. von M. C. Diaz y Diaz, Leon 1961), S. 315, wollte die u. a. auch in der Hs. Orléans 184 enthaltenen Werke, den *Liber de numeris* (Migne, PL. 83, S. 1293—1302) und den *Liber de ortu et obitu patriarcharum* (Migne, PL. 83, S. 1275—1294) einem anonymen irischen Mönch aus dem Kreis um Virgil von Salzburg zuweisen; vgl. auch dens., ‚Christus‘ in the Pseudo-Isidorian ‚Liber de ortu et obitu patriarcharum‘ (Traditio 21, 1965), S. 167—183. Nicht in diesem Kreise, aber in seiner Nähe, unter dem Einfluß irischer Gruppen in Süddeutschland, sucht er auch den Verfasser von ‚De vetere et novo testamento quaestiones‘; vgl. Robert E. McNally, *The Pseudo-Isidorian ‚De vetere et novo testamento quaestiones‘* (Traditio 19, 1963), S. 37—50.

39) Vgl. zur Handschrift B. Bischoff, *Die süddeutschen Schreibschulen und Bibliotheken in der Karolingerzeit* 1, Leipzig 1940 (Neudruck Wiesbaden 1960), S. 195 f. Nr. 18; zu den Annalen: H. Bresslau, *MGH SS* 30, 2, S. 731; zum *Computus*: M. Esposito, *On the Pseudo-Augustinian Treatise ‚De mirabilibus sanctae scripturae‘ written in Ireland in the Year 655* (Proceedings of the Royal Irish Academy Vol. 35, Section C: Archaeology, Linguistic, and Literature, Dublin 1918—1920) S. 200.

40) *MGH Epp.* 4, S. 498 Nr. 3.

41) Karl Friedrich Hermann, *Confoederatio Sanpetrensis. Zur Geschichte der Gebetsverbrüderung in Salzburg* (Studien und Mitt. zur Gesch. des Benediktinerordens 79, 1968) S. 26—30.

fügen, wenn man das von Aventin mehrfach zitierte Geschichtswerk, das die Zeit von etwa 737 bis nach 788 umfaßt und einen sonst nicht bekannten „Kanzler“ Tassilos namens Crantz (Craentius, Creontius) zum Verfasser haben soll, in Salzburg lokalisieren dürfte⁴²⁾. Aber unser Bild dieses Geschichtswerks ist zu bruchstückhaft und von späteren Zusätzen entstellt, seine Beziehungen zu den Salzburger Annalen (für die Jahre 785 und 786) sind zu gering, als daß man es wagen dürfte, an eine Salzburger Entstehung dieses Werkes zu denken, das eindeutig Salzburger Bezüge nicht mehr erkennen läßt.

Tatsächlich sind im Salzburg des 8. Jahrhunderts Annalen geschrieben worden. Aber diese *Annales Juvavenses antiquissimi*⁴³⁾ sind nicht in ihrer originalen Gestalt erhalten; sie wurden mit einer — heute gleichfalls verlorenen — fränkischen Annalenkompilation von 829 zusammengefaßt, und erst auf den aus dieser Kompilation abgeleiteten *Annales Juvavenses antiqui* beruhen die heute erhaltenen vier Ableitungen, die *Annales Juvavenses maximi*, *Annales Juvavenses maiores*, *Annales Juvavenses minores* und *Annales S. Emmerammi maiores*. Der Durchgang durch diese Zwischenstufe macht es natürlich unmöglich, Form und Inhalt der Annalen des 8. Jahrhunderts noch klar zu erfassen; der Druck in den *Monumenta Germaniae Historica* läßt nur erkennen, daß den Ableitungen, die teils 725, teils 742 oder 748 einsetzen, zunächst nur bekannte fränkische Quellen zugrundeliegen. Dabei wird abgesehen von der Angabe der Geburtsjahre des „Tassilo dux“ und des „Karolus imperator“, zu 741 und 742, die gewiß nicht dem ältesten Grundstock angehört haben. Erst 772 setzen selbständige bayerische und Salzburger Nachrichten ein. Das kann z. T. auf Zufälle der Überlieferung zurückgeführt werden; aber weit wird man in die Zeit vor 772 nicht zurückgehen dürfen und bleibt damit für die Anfangsjahre der ältesten Salzburger Annalen in der Zeit Virgils, was freilich nicht ausschließt, daß man mit Hilfe anderer — zum Teil fränkischer — annalistischer Quellen der zeitgenössischen Berichterstattung einen

42) Vgl. Aventinus, *Sämtl. Werke* 2 S. 328 Z. 2 (Anm.): „Creontius scriba Thessaloni 3. de suis temporibus“; dazu Riezler, *Geschichtswerk* (wie Anm. 1). Zum „Kanzler“-Titel vgl. Fichtenau (wie Anm. 2), S. 11 Anm. 59. Der Versuch von Romuald Bauerreiss (*Studien u. Mitt. zur Gesch. des Benediktinerordens* 50, 1932), S. 318—330, Crantz mit Fater, dem Abt von Kremsmünster, zu identifizieren, ist auf Skepsis gestoßen bei Wilhelm Levison, in *Wattenbach-Levison, Deutschlands Geschichtsquellen im Mittelalter, Vorzeit und Karolinger* 2, Weimar 1953, S. 191 Anm. 77; vgl. Alphons Lhotsky, *Quellenkunde zur mittelalterlichen Geschichte Österreichs* (MIÖG. Erg.-Bd. 19, 1963), S. 145. Wenn Bischoff, *Salzburger Formelbücher und Briefe*, S. 24, 26, in Erwägung zieht, daß sich hinter dem in Brief III, 19, als Empfänger oder Absender genannten F. eben Fater verberge, so könnte sich von hier aus vielleicht auch ein präziseres Bild der Gestalt Faters und der Möglichkeit oder Unmöglichkeit der Hypothese von Bauerreiss ergeben.

43) Zu ihnen vgl. Harry Bresslau, *Die ältere Salzburger Annalistik* (Abh. Akad. Berlin, phil.-hist. Kl. 1928, Nr. 2); *Annales ex annalibus Juvavensibus antiquis excerpti*, ed. Bresslau (MGH. SS. 30, 2) S. 727 ff. Mit umfassenden Literaturangaben dazu Lhotsky, *Quellenkunde* S. 145 ff.

retrospektiven Anfang vorausgeschickt hatte. So groß der Quellenwert dieser Annalen auch sein mag, ein literarisches Profil besitzen sie nicht, und die Gestalt Virgils konnte sich in ihnen naturgemäß nicht ausprägen.

Deutlicher hingegen wird sie in den Zeugnissen zur Geschichte der Salzburger Kirche. Im Streit um die Maximilianszelle zu Bischofs-hofen erfragte Virgil „von sehr alten und wahrheitsliebenden Männern“, was über ihre Gründung und Besitzgeschichte zu erfahren war⁴⁴), und hinterließ das Ergebnis „schriftlich den Nachfahren zur Erinnerung“. Diese Aufzeichnung ist im Original freilich verloren und hat nur ihre Spuren in der Notitia Arnonis und den später aufgezeichneten Breves Notitiae hinterlassen. Es kann hier nicht die Aufgabe sein, an den berechtigten Bemühungen teilzunehmen, den Bericht Virgils aus der Überarbeitung wieder herauszuschälen. Aber an einem Punkt tritt seine Geistesart in den Breves Notitiae deutlich hervor, in der Bewertung der Zeugen. Wo die Notitia Arnonis diese im normalen Urkundenstil einfach als Mönche und Laien klassifizierte, ist in den Breves Notitiae unterschieden zwischen den *discipuli sancti Rudberti episcopi . . . et iuniorum eius quidam filioli* und anderen, *qui hoc a senioribus audierunt, hec ita omnia narrantes audierunt*; hier wurde unterschieden zwischen denen, die die Ereignisse noch selbst miterlebt, und denen, die nur davon gehört hatten. Wir haben keine Bedenken, diese sich so von der Urkundenkonvention abhebende Form auf Virgil selbst zurückzuführen, und dies um so weniger, als die gleiche kritische Frage nach der Bewertung der mündlichen Überlieferung — nach den „*auditores*“ und „*narratores*“ — auch an manchen Stellen der Kosmographie des Aethicus gestellt wurde⁴⁵).

44) Lhotsky, Quellenkunde S. 151 f. zur Notitia Arnonis, S. 152 f. zu den Breves Notitiae. Über die Aufzeichnung Virgils vgl. Herwig Wolfram, *Libellus Virgilii*. Ein quellenkritisches Problem der ältesten Salzburger Güterverzeichnisse (Mönchtum, Episkopat und Adel zur Gründungszeit des Klosters Reichenau. Vorträge und Forschungen, hg. vom Konstanzer Arbeitskreis für mittelalterliche Geschichte, 20, Sigmaringen 1974), S. 177—214, bes. S. 187 zu Virgils Zeugenliste. Vergleicht man die Aufzeichnung in den Breves Notitiae (ed. W. Hauthaler und F. Martin, Salzburger Urkundenbuch 2, Salzburg 1916), S. A 9, mit der Zeugenreihe der Notitia Arnonis (ed. W. Hauthaler, Salzburger Urkundenbuch 1, Salzburg 1910), S. 16, so ist der hervortretende Unterschied angesichts der starken formalen und inhaltlichen Übereinstimmung beider Zeugenreihen um so stärker zu bewerten. Mit Wolfram und Beumann (s. unten Anm. 47) S. 186 f. gehe ich darin einig, die Breves Notitiae nicht als Ableitung aus der Notitia Arnonis anzusehen, sondern beide auf eine gemeinsame Quelle, Virgils Aufzeichnung, zurückzuführen.

45) Vgl. Aethicus c. 66, ed. Wuttke (wie Anm. 64) S. 47, wo Hieronymus erklärt: *nonnulla ab auditoribus vel narratoribus haesitanter recipimus*, dahinter steht das bei Isidor, Et. 1, 41, 1 gelehrte Mißtrauen gegenüber dem bloßen Hörensagen; vgl. auch Et. 18, 15, 10: *Duo sunt autem genera testium: aut dicendo id quod viderunt, aut proferendo id quod audierunt*; Aethicus c. 81 S. 61: *adfirmantibus incolis vel cunctis maioribus antiquissimis narratoribus variisque coniecto-ribus proluxa opinione ac moribus peritissimis*. Zu den „*coniecto-ribus*“ ist zu vgl. Isidor, Et. 2, 5, 3: *Coniecturalis status est cum factum, quod alio obicitur, ab alio pernegatur*. Ich führe diese Übereinstimmung mit den

Wenn also Virgil — wenn auch in einer Kampfsituation und zur Wahrung von Salzburger Besitzansprüchen — eine historische Aufzeichnung verfaßte, so ist es kaum anzunehmen, daß das Leben des Salzburger Gründerheiligen Rupert ihn unberührt gelassen hätte. Es ist schon mehrfach vermutet worden, daß die Urform der *Vita Hrodberti* in seiner Zeit entstanden sei und daß die Translation der Rupert-Reliquien in den neuen Dom (774) dazu Anlaß gegeben habe⁴⁶). Der Weg zu dieser Annahme ist jetzt verbreitert worden durch die Ergebnisse neuerer Forschungen, nach denen der erhaltene *Vita* und der Fassung in der *Conversio Bagoariorum et Carantanorum* ein gemeinsamer verlorener Archetypus zugrundeliegt⁴⁷). Dessen Vorlage könnte man nun bis in die Zeit Virgils zurückverlegen, da die einst von Levison herausgearbeiteten termini post quem entweder für den Archetypus nicht gelten oder als wertlos erkannt worden sind. Wie dieser Archetypus ausgesehen hat, ist im einzelnen freilich nicht eindeutig zu bestimmen. Von kleineren formalen Varianten abgesehen, wird man inhaltlich nur das mit Sicherheit für den Archetypus in Anspruch nehmen dürfen, was dem von Levison edierten Text der *Gesta Hrodberti* und dem der *Conversio Bagoariorum et Carantanorum* gemeinsam ist. Dann aber ist der Bericht der *Conversio* über die Rückkehr Ruperts „ad propriam sedem“ ebensowenig für den Archetypus der *Vita* gesichert wie die Notiz über den Kauf von Piding in der *Gesta* (c. 8), den man neuerdings aus dem Archetypus gestrichen hat⁴⁸).

Aber die Frage ist nicht nur, ob dieser Satz der *Conversio* so bereits zum Archetypus der *Vita* gehörte, sondern vor allem die, ob mit der „*propria sedes*“ in der *Conversio* Worms gemeint war⁴⁹) und, wenn

Breves Notitiae nicht als Beweis für die Verfasserschaft Virgils an der Kosmographie an, halte sie jedoch immerhin für bemerkenswert genug, mit ins Auge gefaßt zu werden.

46) *Gesta sancti Hrodberti* (ed. Wilhelm Levison, MGH SS rer. Merov. 6), S. 140—162. Ältere Lit. dazu kritisch zusammengefaßt bei Lhotsky, Quellenkunde S. 153 ff.

47) Helmut Beumann, Zur Textgeschichte der *Vita Ruperti*, Festschrift f. H. Heimpel 3 (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte 36/III, Göttingen 1972), S. 166—196; zu unterstreichen ist Beumanns Satz S. 196: „Nichts zwingt zu der Annahme, dieser [d. h. der Archetyp] sei mit dem Autograph der *Vita* identisch gewesen. Selbstverständlich kann es sich bei der gemeinsamen Vorlage von A und B um eine jüngere Abschrift gehandelt haben, deren Latinität unter dem Einfluß der karolingischen Bildungsreform gestanden hat.“

48) Beumann (wie Anm. 47), S. 171; Herwig Wolfram, Der heilige Rupert und die antkarolingische Adelsopposition (MIÖG. 80, 1972), S. 32, vertritt die Auffassung, daß die Kaufgeschichte von Piding unter Arn in die Rupert-Vita interpoliert wurde.

49) Beumann (wie Anm. 47), S. 178, bejaht diese Frage für den Archetypus, ist aber der Meinung, daß der Bearbeiter der *Conversio* die „*propria sedes*“ mißverstanden, irrtümlich auf Salzburg bezogen und so die Tradition der Beisetzung in Salzburg begründet habe. Damit ist die seiner Auffassung im Wege stehende Salzburger Tradition zwar vom Tisch gefegt. Aber die Frage, die sich dabei erhebt, warum der Redaktor von A die Nachricht des Archetypus über die Rückkehr nach

man dies für richtig hält, ob die Nachricht überhaupt zutrifft. Wollte man dem Satz der *Conversio* über Ruperts Rückkehr „ad propriam sedem“ entnehmen, daß Rupert vor seinem Tode, nachdem er einen Nachfolger ordiniert hätte, nach Worms zurückgekehrt sei, dann würde man ihrem Verfasser einen groben Widerspruch zu seiner eigenen Aussage zutrauen: er müßte danach am Schluß des ersten Kapitels gesagt haben, daß Rupert vor seinem Tode nach Worms zurückgekehrt sei, und gleich am Anfang des nächsten Kapitels⁵⁰⁾,

Worms denn ausgelassen haben sollte, bleibt ebenso unbeantwortet, wie die, warum der Redaktor von B (*Conversio*) die Nachricht des Archetypus mißverstanden haben sollte. Und wo ist die Gewähr dafür, daß es sich um ein Mißverständnis handelte, und wo ist die Rückkehr nach Worms überhaupt bezeugt? Ich bekenne, Beumann in seiner Behandlung der Quellen nicht folgen zu können.

50) *Conversio Bagoariorum et Carantanorum* c. 2, MGH SS 11 S. 5 f., ed. Kos S. 128, sagt sogar zweimal, daß der Wechsel in der Leitung der Diözese erst nach dem Tode Ruperts eintrat: *Iuvavensis sedis, quam euangelicus doctor Hrodbertus ab anno adventus eius de Wormatia in Bagoariam usque in die vocationis suae rexit*. Der Satz schließt eine Rückkehr nach Worms aus; gleich der folgende fügt hinzu, daß der Nachfolger erst nach Ruperts Tod das Bischofsamt übernahm: *Igitur post excessum beatissimi Hrodberti pontificis . . . Vitalis episcopus sedem Iuvavensem regendam suscepit*. Hier ist der Verfasser völlig klar. Beumann S. 195 schafft sich künstlich Schwierigkeiten, wenn er den „Biographen“ in „Verlegenheit“ sieht, „Ruperts Salzburger Position kirchenrechtlich zu präzisieren“. Mindestens die *Conversio* ist gar nicht in Verlegenheit, sondern sagt in c. 2 eindeutig, daß Rupert die „sedes Salisburgensis“ bis zu seinem Tode geleitet habe, und die „Verlegenheit“ entsteht erst dann, und zwar für den modernen Historiker, wenn man die „propria sedes“ von c. 1 nicht auf die *Conversio*, sondern auf den Archetypus, nicht auf Salzburg, sondern auf Worms bezieht und sich dabei darüber hinwegsetzt, daß der Satz „*proprium sibi ordinavit successorem*“, der eindeutig auf Salzburg zu beziehen ist, auch der gleich im nächsten Satz genannten „propria sedes“ ihren Sinn gibt; der „proprius successor“ ist von der „propria sedes“ nicht zu trennen. Die „Einsetzung“ (so auch Beumann S. 195) des Nachfolgers war eine häufiger vorkommende, kirchenrechtlich nicht korrekte „Designation“, die durchaus auf der Reise durch die Diözese vorgenommen werden konnte. Mir scheint überdies, daß die angeführten Indizien nicht dazu ausreichen, c. 1 der *Conversio* aus ihr herauszulösen und als Zeugnis des Archetypus der *Vita Hrodberti* zu interpretieren; vielmehr ist der Zusammenhang mit c. 2, und d. h. dem Autor, der das Gesamtwerk der *Conversio* schrieb, im Auge zu behalten. Beumanns Annahme (S. 179), daß der Verfasser der *Conversio* die „propria sedes“ eben irrtümlich auf Salzburg bezogen habe, stößt sich nicht nur an den oben Anm. 49 gestellten Fragen, sondern auch an der, warum denn *Gesta* und *Conversio* die angebliche Translation von Worms nach Salzburg verschwiegen haben sollten? Vor allem aber stimmt auch bei Annahme eines Irrtums der *Conversio* (c. 1) die von Beumann (S. 178) angenommene Zeitfolge nicht mehr überein mit der sich aus *Conversio* c. 1 und 2 ergebenden Reihenfolge der Ereignisse: 1. „Reise durch das ganze Land“, 2. „Ordinierung des eigenen Nachfolgers“, „die schwerlich außerhalb Salzburgs stattgefunden hat. Mit diesem Akt endet vielmehr Ruperts bairisches Wirken“, 3. Rückkehr nach Worms. Letztere müßte, da er seinen Todestag „*longe ante diem*“ vorausgewußt haben soll, doch ziemlich zeitig stattgefunden haben; der Amtsantritt des Nachfolgers müßte bei Annahme von Beumanns Auffassung schon nach dem Weggang Ruperts stattgefunden haben; nach der *Conversio* c. 2 aber trat der Nachfolger sein Amt erst nach Ruperts Tod an. Damit ergäbe sich eine Sedisvakanz, die von der

daß er die „Juvavensis sedes“ bis zu seinem Tode geleitet habe. Dem Verfasser eines kirchenpolitischen Memorandums zur Verteidigung der Salzburger Ansprüche auf Pannonien wird man einen solchen Widerspruch ebensowenig zutrauen wollen wie das tiefgehende Mißverständnis seiner Vorlage, das in der ihm zugemuteten Verwechslung von Worms und Salzburg liegen würde⁵¹⁾.

Man hat die Deutung des Textes der *Conversio* auf eine Rückkehr nach Worms auch nur aufnehmen können, weil die *Annales Juvavenses maximi* zum Jahre 774 meldeten: „*Translatu est Ruodbertus in civitate Juvavensem*“⁵²⁾. Obwohl hier von Worms gar nicht die Rede war, glaubte man in der Nennung Salzburgs eine Bestätigung der Translation der Gebeine Ruperts aus Worms sehen zu dürfen, wo er — wie man annahm — gestorben und bestattet worden war. Doch ist sehr fraglich, ob dieser Schluß berechtigt ist. Denn die *Annales Juvavenses maximi* waren nur eine und nicht unbedingt die beste von vier Ableitungen der verlorenen *Annales Juvavenses antiqui*, die ihrerseits aus zwei verlorenen Quellen, den *Annales Juvavenses antiquissimi* und einer Kompilation fränkischer Annalen zusammengeschrieben wurden⁵³⁾. Die anderen drei Ableitungen erwähnten zwar die Translation, aber nicht den Ort Salzburg, der dem ursprünglichen Verfasser zu selbstverständlich war, als daß er eigens genannt werden mußte. Damit liegt die Auffassung nahe, daß die Worte „*in civitatem Juvavensem*“ erst sekundär — durch einen weniger kundigen Abschreiber oder Redaktor — in den Text gerieten, und zwar spätestens in der erst dem 12. Jahrhundert angehörenden Abschrift der *Annales Juvavenses maximi*, deren Schreiber sich den Schauplatz des Geschehens zu veranschaulichen suchte. Diese Annahme hat insofern viel für sich, als die Handschrift der *Annales Juvavenses maximi* das Werk von Admonter Schreibern des 12. Jahrhunderts ist. Daß die Annalen auch inhaltlich für diesen frühen Zeitraum nicht durchaus die besten von den erhaltenen Ableitungen waren, ergibt der Vergleich mit den *Annales Juvavenses maiores*, die zu 774 nicht

Quelle her nicht zu begründen ist. Die Annahme einer Rückkehr Ruperts nach Worms schafft für die Interpretation nur Schwierigkeiten, da sie mit dem Text der *Conversio* nicht zu vereinbaren ist.

51) Ich nehme an dieser Stelle die in meinem Salzburger Vortrag ausgesprochene Vermutung zurück, daß der Verfasser der *Conversio* wider besseres Wissen den Eindruck erwecken wollte, Rupert sei nach Worms zurückgekehrt. Diese Vermutung erwuchs aus dem Bestreben, den Intentionen Beumanns entgegenzukommen, den ich insofern mißverstanden hatte, als ich glaubte, er sehe in der Schilderung der *Conversio* (B) Ruperts Rückkehr nach Worms behauptet: „Daß mit der *propria sedes* Worms . . . gemeint ist, kann nicht bezweifelt werden (S. 178).“ Da er mit diesem Satz aber nur den Archetypus meint, den der Redaktor B (= *Conversio*) im Sinne von Salzburg mißverstanden habe (S. 179), ist meine Vermutung hinfällig geworden. Aber es erhebt sich noch stärker die Frage, ob die Beziehung auf Worms wirklich „nicht bezweifelt werden“ kann, wenn schon der erste mittelalterliche Redaktor (B, d. h. die *Conversio*) die „*propria sedes*“ auf Salzburg bezog.

52) MGH SS 30, 2. S. 734.

53) Vgl. oben Anm. 43.

nur die Translation, sondern auch die Weihe des ersten Dombauabschnittes enthalten: „Dedicatio ecclesiae sancti Rodpercti“⁵⁴). Es spricht schließlich gegen die Annahme einer Translation aus Worms, daß nur eine Ableitung der *Annales Juvavenses antiqui* die selbstverständliche Angabe „in Juvavensem sedem“ machte, daß aber alle vier Ableitungen über eine Übertragung der Reliquien „aus Worms“ nichts sagten. Die Überlieferung zwingt also keineswegs zu der Annahme, daß Rupert vor seinem Tode nach Worms zurückkehrte und daß seine Gebeine erst 774 wieder nach Salzburg zurückgebracht wurden⁵⁵). Den Bericht über eine solche Translation hätte sich kein Hagiograph so leicht entgehen lassen, da die dabei geschehenen Wunder als ein Teil der Wirksamkeit des Heiligen galten und ausführlich zu schildern waren. Aber sowohl die *Gesta Hrodberti* als auch die *Conversio* schwiegen über die Translation. Das wäre höchst unverständlich, wenn eine Translation aus Worms stattgefunden hätte.

Andererseits ist es sehr gut zu verstehen, wenn die Translation — wie die Salzburger Überlieferung berichtet — in Salzburg selbst, aus St. Peter in den neuen Dom, stattfand⁵⁶). Die Mönche von St. Peter mußten damals hinnehmen, daß ihr Kloster seine alte zentrale Stellung innerhalb des Bistums und nun auch seinen Gründungsheiligen an den Dom verlor. Das war letztlich die Konsequenz davon, daß ihr Abt, der zunächst als solcher — und d. h. von St. Peter aus — die Diözese geleitet hatte, im Jahre 767 die Bischofsweihe empfangen⁵⁷)

54) MGH SS 30, 2 S. 734.

55) Ich verkenne nicht, daß die Auffassung von der Rückkehr Ruperts nach Worms durch die These von H. Wolfram, *Der hl. Rupert und die antikarolingische Adelsopposition* (MIÖG, 80, 1972), S. 4—34, daß Rupert einem antikarolingischen Oppositionskreis angehört habe, insofern eine Stütze finden könnte, als das Schweigen über die Translation dann vielleicht aus politischen Gründen zu erklären wäre. Doch baut dieser Aufsatz bereits auf Beumanns Auffassung auf und kann sie daher nicht stützen. Auch wäre die Annahme politischer Rücksichten schon für 774 nicht zwingend, und in der Zeit nach 788 bestand dafür überhaupt kein Grund mehr.

56) Beumann S. 179 Anm. 32 verweist selbst auf die an B anknüpfende Redaktion C der *Gesta Hrodberti*, ed. B. Sepp, *Vita S. Hrodberti primigenia authentica* (Programm Regensburg 1891), S. 58, wonach Rupert *ad urbem Juvavensem remeare studuit*, und auf die *Collectio de tempore et de translatione beati Rudberti* des Magister Rudolf von 1165 (MGH SS 11, S. 17), die von einer Translation aus St. Peter in den Dom spricht. Dazu nenne ich die *Vita ‚De S. Virgilio‘*, MGH SS 11, S. 87.

57) Gegenüber H. Wolfram, *Der Zeitpunkt der Bischofsweihe Virgils von Salzburg* (MIÖG, 79, 1971), S. 297—315, der für eine Erneuerung der Datierung Kruschs auf 755 eintrat, halte ich an der von der *Conversio Bagoatorum et Carantanorum* (c. 2) gebotenen Jahreszahl 767 fest; einen Lesefehler für das Datum 767 verantwortlich zu machen, scheint mir angesichts der klaren Minuskelschrift des 9. bis 12. Jahrhunderts wenig einleuchtend. Überliefert ist eine andere Datierung nicht; sie aus anderen Quellen zu erschließen, die ihrerseits den Schwierigkeiten einer langen Überlieferung unterliegen, dürfte keine höhere Sicherheit bieten als die überlieferte Jahreszahl. Das gilt insbesondere für die im 17. Jahrhundert kompilierten *Annalen der Vier Meister*, die nach Grosjean (wie Anm. 7), S. 100 ff., willkürlich Virgil von Salzburg mit einem Abt von Aghaboe identifizierten und deren

und konsequenterweise im gleichen Jahr den Dombau begonnen hatte, der 779 vollendet, 780 endgültig geweiht wurde und in dessen Krypta man 774 die Rupert-Reliquien überführte⁵⁸). Daß man in St. Peter über diesen Verlust schmerzvoll berührt war, daß es zu Auseinandersetzungen über die Rupert-Reliquien kam, ist eine begründete Annahme. Von ihr aus wird verständlich, warum der Biograph Ruperts den Ort seines Grabes im unklaren ließ, vielleicht sogar warum er Rupert nicht ausdrücklich als Gründer des Petersklosters bezeichnete⁵⁹), jedenfalls aber, warum er es vermied, die Tätigkeit Ruperts als Vorbereitung einer Bistumsgründung zu schildern, wie es unter Virgils Nachfolger der Verfasser der *Breves Notitiae* mit einer Wendung wie *eligere sibi locum ad episcopii sedem* tat⁶⁰). Solche Formulierungen hätten die Mönche von St. Peter in dem Anspruch bestärken können, daß ihre Peterskirche die „*sedes episcopii*“ zu sein habe. Hinter dem Schweigen des Hagiographen stand die Haltung Virgils, dem alles daran gelegen sein mußte, die einmal eingetretene Verbitterung der Mönche von St. Peter nicht neu anzufachen. Es war in seinem Sinne, wenn der Verfasser der *Gesta* berichtete, Herzog Theodo habe seine Güterschenkungen an Rupert gemacht *ut inde faceret, quicquid ei placeret ad utilitatem sanctae Dei ecclesiae*, und so die Verfügungsgewalt Ruperts unterstrich, aber die Frage umging, welcher der Salzburger Kirchen diese Schenkungen zustehen sollten⁶¹). Diese „Uninteressiertheit“ an der Vorgeschichte der Bistumsorganisation, mit der sich die *Vita* von den *Breves Notitiae* und der *Conversio* unterschied, bietet übrigens ein zusätzliches Argument für die Glaubwürdigkeit

Nachricht über die dreißigjährige Amtszeit Virgils als Bischof unkontrollierbar bleibt. Für die Chronologie des Baues folge ich Siegfried Haider, *Zur Baugeschichte des Salzburger Virgil-Domes* (MIOG. 80, 1972), S. 35—47, bes. S. 40—43, dessen Ausführungen am besten in den historischen Zusammenhang passen. Zur Baugeschichte vgl. noch Franz Pagitz, *Virgil als Bauherr der Salzburger Dome* (MGSLK 109, 1969), S. 15—40, dessen Feststellung, daß Virgil „nach seinem Tode bis 1181 weder liturgisch noch ikonologisch in Erscheinung“ getreten sei, mit dem hier gezeichneten Bild Virgils gut zusammenstimmt.

58) Den Zusammenhang der Reliquientranslation mit der Verlegung des Bischofsitzes von St. Peter in den Dom sah schon die *Vita* „*De sancto Virgilio*“, MGH SS 11, S. 87: *corpusque beatissimi Ruodberti, quod post obitum suum in ecclesia beati Petri principis apostolorum requievit, una cum sede episcopali, quae in praetaxata ecclesia similiter per aliquot annos extiterat, . . . transtulit in eum videlicet locum in quo usque ad praesentia tempora perduravit.*

59) Auch Friedrich Prinz, *Salzburg zwischen Antike und Mittelalter* (Frühmittelalterl. Studien 5, 1971), S. 10—36, verwies darauf, daß eine Gründung des Petersklosters durch Rupert weder in den *Gesta* noch in den frühen Güterverzeichnissen ausdrücklich erwähnt werde, und zog S. 22 daraus den Schluß, daß das Kloster schon vor Rupert bestanden habe.

60) *Breves Notitiae*, ed. Hauthaler und Martin, *Salzburger Urkundenbuch 2*, S. A 2: *Item Theodo dux dedit ei potestatem circuire regionem Bawariorum et eligere sibi locum ad episcopii sedem*; vgl. auch Beumann (wie Anm. 47), S. 185 f.

61) *Gesta Hrodberti* c. 7, MGH SS rer. Merov. 6, S. 160. Schon Beumann (wie Anm. 47), S. 190, verwies auf diese Stelle und die andere Formulierung in der *Conversio*.

ihres Berichtes über Ruperts Reise nach Lauriacum, für die neuerdings auch sachkritische, in der missionarischen Aufgabe Ruperts liegende Argumente beigebracht worden sind⁶²). Hätten kirchenpolitische Bestrebungen zur Erfindung dieser Reise geführt, so wären diese wohl deutlicher ausgesprochen worden. Aber dem Verfasser ging es um den exemplarischen Heiligen und seine Mission, und nicht so sehr um die Absicherung Salzburger Jurisdiktionsansprüche, deren Formulierung schwer möglich gewesen wäre, ohne an die spätestens seit 774 aufgerissenen Wunden zu rühren.

Man darf der *Conversio* glauben, daß Virgil die Bischofsweihe nicht aus eigener Initiative, sondern auf Bitte von Volk und Episkopat des Landes annahm. Die Erwähnung der bayerischen Bischöfe läßt eine landesweite Initiative erkennen, und dabei muß als oberster Repräsentant des Volkes der Herzog Tassilo wirksam geworden sein. Er hat den Dombau nicht nur unterstützt; die für das 8. Jahrhundert äußerst seltenen Größenmaße des Baues haben zu der vielfach aufgenommenen Vermutung geführt, daß Tassilo in der neuen Salzburger Bischofskirche zugleich die repräsentative Kirche des agilolfingischen Herzogtums schaffen wollte⁶³). Dazu brauchte er aber auch einen ordnungsgemäß geweihten Diözesanbischof. In Parenthese sei hier vermerkt, daß die Hypothese über die Absichten Tassilos zwar mit der Datierung von Dombaubeginn und Bischofsweihe Virgils in das Jahr 767 recht gut zusammenpassen würde; dagegen sind Tassilo in der Zeit seiner Unmündigkeit vor 756 Planungen dieser Tragweite nicht möglich gewesen. Eine Bischofsweihe Virgils vor 756 ist daher nicht anzunehmen.

Jedenfalls folgte Virgil mehr der Initiative des Herzogs als der eigenen. Niemand konnte zunächst weniger daran liegen als dem Mönch und Abt Virgil, die Mönche von St. Peter der alten Vorrangstellung ihrer Kirche zu berauben, und niemand konnte besser wissen als er, welche Schwierigkeiten mit ihnen beim Bau eines neuen Doms als Grundlage der *sedes Juvavensis* entstehen mußten. Auch drängte es ihn sicher nicht mehr sehr zur Bischofsweihe, nachdem er so lange Jahre, vielleicht wegen der Gegnerschaft des Bonifatius, sicher jedoch altem irischen Brauch gemäß, als Abt die Diözese geleitet hatte. So ist die *Vita* gerade in dem, was sie nicht sagte, in ihrer mehrfach von der Forschung betonten diözesangeschichtlichen Unergiebigkeit, zwar nicht das Werk Virgils, aber ein Spiegel der Salzburger Situation in den Jahren nach 767, als Virgil auf Drängen der Bischöfe und des Herzogs mit seiner Bischofsweihe und dem Dombau den Weg zu einer neuen kirchlichen Organisationsform für Salzburg eröffnet hatte.

In der *Vita Hrodberti* wurde deutlich, daß Virgil als ein Fremdling den Streitigkeiten und Interessen des Landes ferner stand, und daß er von seiner Umwelt auch auf Wege gedrängt wurde, die er von sich aus so nicht betreten hätte. Etwas von dieser Reibung zwi-

62) Herbert Klein, Salzburg an der Slawengrenze (Südostdeutsches Archiv 11, 1968), S. 1—14; zur Fahrt nach Lauriacum S. 11 f.

63) Vgl. oben Anm. 35.

schen ihm und seiner Umwelt ist auch in der Kosmographie des Aethicus Ister⁶⁴⁾ zu spüren. Sie ist trotz des in letzter Zeit hörbar gewordenen Widerspruchs⁶⁵⁾ als sein Werk zu betrachten. Die Kosmographie des Aethicus gibt vor, das Werk eines in Istrien lebenden skythischen Philosophen zu sein, das der Kirchenvater Hieronymus ins Lateinische übersetzt und in einer verkürzten Fassung herausgegeben habe. Doch gehört sie zweifellos einer späteren Zeit an und stammt von nur einem Verfasser. Den *terminus post quem* für ihre Entstehung suchte man aus den benutzten Quellen zu gewinnen; Aethicus benutzte weitgehend die Etymologien Isidors von Sevilla⁶⁶⁾, in geringerem Maße den Pseudo-Methodius⁶⁷⁾ und einmal,

64) Benutzt wird hier: Die Kosmographie des Istriers Aithikos im lateinischen Auszuge des Hieronymus, hg. von Heinrich Wuttke, Leipzig 1853; diese Edition ist besser als die von d'Avezac, *Ethicus et les ouvrages cosmographiques intitulés de ce nom (Mémoires présentés par divers savants à l'Académie des inscriptions et belles lettres 1. Serie 2, Paris 1852)*, S. 455—541. Nur die Kapitel 102—104 als *Origo Francorum Aethici* mit kritischer Einleitung auch über die Hss. ed. Bruno Krusch, *MGH SS rer. Merov. 7*, S. 517—527. Statt aller älteren Literatur verweise ich auf Kurt Hillkowitz, *Zur Kosmographie des Aethicus*, Diss. Bonn 1934 (künftig zitiert: Hillkowitz 1934); an ihn knüpfte an: Heinz Löwe, *Ein literarischer Widersacher des Bonifatius. Virgil von Salzburg und die Kosmographie des Aethicus Ister* (Abh. Akad. Mainz, Geistes- und sozialwissenschaftl. Klasse 1951, Nr. 11); die hier vertretene Verfasserschaft Virgils von Salzburg lehnten ab: Kurt Hillkowitz, *Zur Kosmographie des Aethicus Teil II*, Frankfurt a. M. 1973 (künftig zitiert: Hillkowitz 1973), sowie die in Anm. 65 genannten Arbeiten von Draak und Brunhölzl. Auf die Nennung zustimmender Äußerungen zu der Identifizierung des Verfassers mit Virgil kann verzichtet werden.

65) Widerspruch gegen Hillkowitz' Methode, die Quellenbenutzung des Aethicus festzustellen, sowie gegen meine Identifizierung des Verfassers mit Virgil von Salzburg (vergl. oben Anm. 64), erhoben Maartje Draak, *Virgil of Salzburg versus 'Aethicus Ister'* (Dancwerck opstellen aangeboden aan D. Th. Enklaar, Groningen 1959), S. 33—42, und Franz Brunhölzl, *Zur Kosmographie des Aethicus* (Festschrift f. Max Spindler, München 1969), S. 75—89. Hillkowitz 1973, S. XIII ff. Anm. 2, lehnte die Verfasserschaft Virgils ebenfalls ab und verteidigte sich gegen seine Kritiker mit dem Hinweis, daß ihre Kritik nur einen Teil der von ihm beigebrachten Belegstellen trafe. Darüber hinaus suchte er — allerdings mit nicht überzeugenden Belegen — auch die Benutzung des Paulus Diaconus und Theodulfs von Orléans wahrscheinlich zu machen und den *terminus post quem* für die Entstehung der Kosmographie noch über das Jahr 768 hinauszuschieben. Das scheitert jedoch an der Überlieferung; vgl. unten Anm. 85, 86, 87.

66) Hillkowitz 1934, S. 29—44; ich verweise hier und in den nächsten Anmerkungen allgemein auf Hillkowitz, ohne damit jede einzelne von ihm angeführte Belegstelle als beweiskräftig anerkennen zu wollen.

67) Hillkowitz 1934, S. 61—64; der von Hillkowitz 1973, S. 151, angeführte Beleg überzeugt m. E. nicht. Die Benutzung wird jedoch auch von Brunhölzl (wie Anm. 65) nicht bestritten. Wenn dieser allerdings S. 84 zwar von dem „Unsicherheitsfaktor“ in der Datierung spricht, dann aber sagt: „Solange indessen kein eindeutiges Zeugnis dafür gefunden ist, daß ihre Übersetzung ins Lateinische bzw. ihre Bearbeitung erst nach der Zeit Isidors erfolgte, kann die Abfassung der Kosmographie des Aethicus mit einem hohen Grade von Wahrscheinlichkeit in der zweiten Hälfte, vielleicht schon bald nach der Mitte des 7. Jahrhunderts angesetzt werden“,

aber eindeutig, den „Irischen Augustin“⁶⁸), sowie die Chronik des sogenannten Fredegar, den *Liber historiae Francorum*, die *Continuatio-nes Fredegarii*, sowie die durch den Fortsetzer in die Fredegar-Chronik eingebrachte *Historia Daretis Phrygii*; d. h. der Verfasser der Kosmographie benutzte einen Codex, der die Chronik des sog. Fredegar mit ihren Fortsetzungen enthielt⁶⁹), wobei zu beachten ist, daß der Fortsetzer einen Auszug der austrasischen Fassung des *Liber historiae Francorum* an die Fredegar-Chronik anschloß und an dieser selbst einige Änderungen vornahm, indem er die aus Dares Phrygius geschöpfte Erweiterung der fränkischen Stammesgeschichte einfügte, den *Liber generationis*, d. h. eine lateinische Version der Weltchronik des Hippo-

so geht er ohne einen Gegenbeweis über die Ergebnisse von Ernst Sackur, Sibli-nische Texte und Forschungen, Halle 1898, S. 45 ff., bes. S. 51, hinweg, der mit der älteren Forschung zu einer Datierung des griechischen Originals in das letzte Drittel des 7. Jahrhunderts kam und es „noch eher in die letzten Jahre Konstantins IV. [668—685] als in die Zeit des justinianischen Exils [695—705] versetzen“ wollte. „Die lateinische Übersetzung muß [nach Sackur S. 55 f.] sehr früh, sehr bald nach dem Erscheinen der Schrift verfertigt worden sein“, was auf das Ende des 7. oder den Anfang des 8. Jahrhunderts hindeutet. Ähnlich datiert die Urfassung „um 677“: Arthur Hübscher, *Die große Weissagung*, München 1952, S. 92. Die Ergebnisse Sackurs scheinen durch die Byzantinistik zwar modifiziert, aber in den für uns wesentlichen Punkten bestätigt worden zu sein; vgl. die Zusammenfassung von Gerhard Podskalsky, *Byzantinische Reicheschatologie. Die Periodisierung der Welt-geschichte in den vier Großreichen (Daniel 2 und 7) und dem tausendjährigen Friedensreiche (Apok. 20)*, München 1972, S. 54, der die Sackur noch nicht be-kannte syrische Urfassung ins 7. Jahrhundert, die griechische an das Ende des 7. Jahrhunderts setzt und die „wortgetreue lateinische Übersetzung“ in 4 Handschriften des 8. Jahrhunderts überliefert findet. D. Kmosko, *Das Rätsel des Pseudomethodios (Byzantion 6, 1931), S. 273—296*, der für die Entstehung der syrischen Urfassung „bereits in der ersten Hälfte der Alleinherrschaft des Mu'awijjah I.“ (661—680) ein-tritt und ein Fragment der lateinischen Fassung mit Sackur schon im 7./8. Jahr-hundert überliefert findet (Cod. Vatic. Barberin. Lat. 671 [XIV, 44]), ist nur in-sofern zu korrigieren, als die Hs. ins 8. Jahrhundert gehört (E. A. Lowe, *Codices Latini Antiquiores 1*, Oxford 1934, Nr. 64 S. 20). Auf Sackur fußen Samuel H. Cross, *The Earliest Allusion in Slavic Literature to the 'Revelations' of Pseudo-Methodius (Speculum 4, 1929), S. 329—339*, und F. Nau, *Révélationes et légendes. Méthodius-Clément-Andronicus (Journal asiatique 11^e sér. 9, 1917), S. 415—452*, der die griechische Übersetzung der syrischen Fassung in die Jahre 676—678, die lateinische Übersetzung einer der griechischen Fassungen — wohl Sackur miß-verstehend — in die Zeit Karls des Großen datiert. Angesichts dieser — wenn auch im Detail differierenden — Ergebnisse der Byzantinistik erscheint es als ausgeschlos-sen, mit Brunhölzl an eine Entstehung der lateinischen Fassung vor Isidor von Sevilla zu denken.

68) Zum „Irischen Augustinus“ vgl. B. Bischoff, *Wendepunkte in der Geschichte der lateinischen Exegese im Frühmittelalter (Sacris Erudiri 6, 1954), S. 189—279*, Neudr. in: ders., *Mittelalt. Stud. 1*, Stuttgart 1966, S. 212 und 268 Nr. 38. Für Benutzung durch Aethicus: Löwe (wie Anm. 64), S. 924 Anm. 1; zustimmend Hillkowitz 1973, S. 146; dagegen Brunhölzl S. 78, dem Bischoff, *Salzburger Formel-bücher*, S. 20 Anm. 60, jedoch widersprochen hat. Über einen auf Augustinus Hibernicus beruhenden *Computus* in Bayern vgl. oben Anm. 39.

69) Hillkowitz 1934, S. 53 ff., 57 ff.; ders. 1973, S. XIII ff. Anm. 2 zur Kritik von Draak und Brunhölzl (wie Anm. 65); vgl. Löwe (wie Anm. 72).

lyt, fortließ und statt dessen Hilarians *De cursu temporum* aufnahm⁷⁰⁾. Da dieses Corpus des umgestalteten Fredegar mit seinen Fortsetzungen erst mit Abschluß des Werkes im Jahre 768, also nicht schon vorher in Teilfortsetzungen, veröffentlicht wurde, war damit das Jahr 768 als terminus post quem für die Entstehung der Kosmographie gefunden. Dagegen hat sich Widerspruch erhoben, der insofern berechtigt war, als die festgestellte Benutzung des Fredegar-Corpus nicht so sehr in der Übernahme sachlichen Details, als vielmehr bestimmter Wendungen und Vokabeln bestand. Diese war allerdings so stark, daß der Text der Kapitel 102 und 103 der Kosmographie zu einem großen Teil wörtliche Übereinstimmung mit Fredegar und seinen Fortsetzern, dem *Liber historiae Francorum* und der karolingischen *Historia Daretis* enthält⁷¹⁾. Der Verfasser der Kosmographie hat also offensichtlich dieses Corpus fränkischer Historiographie so gut gekannt, daß er in seinen Kapiteln über die sagenumwobene römische und fränkische Frühgeschichte einen diesen Quellen entsprechenden Stil schrieb, ohne daß man deshalb annehmen müßte, er habe sie systematisch ausgeschrieben. Darüber hinaus läßt sich heute sagen, daß die Kosmographie auch völlig unabhängig von der bisher diskutierten Frage der Quellenbenutzung in das 8. Jahrhundert zu datieren ist, da sie die erst zwischen 714 und 768 mögliche und dann allmählich wieder außer Gebrauch kommende Übertragung des Namens der Vasconen auf Aquitanien sich zu eigen machte und daher erst zwischen 714 und 768 bzw. etwas später entstanden sein kann⁷²⁾.

Man hat annehmen wollen, daß die in das Fredegar-Corpus aufgenommene Neufassung der *Historia Daretis* wesentlich älter gewesen sein könne als die karolingische Fortsetzung Fredegars und daß der sogenannte Aethicus nicht aus ihr geschöpft, sondern vielmehr ihre Quelle gebildet habe und schon aus diesem Grunde dem 7. Jahrhundert zuzuweisen sei. Diese Annahme wäre sachlich unmöglich. Hier hilft freilich nicht die Philologie allein weiter, sondern es bedarf

70) Wilhelm Levison, in: Wattenbach-Levison, Deutschlands Geschichtsquellen im Mittelalter. Vorzeit und Karolinger 2, Weimar 1953, S. 162.

71) Außer den Zusammenstellungen von Hillkowitz 1934, S. 54 ff., sind die Nachweise Levisons in den Fußnoten zu Kruschs Edition (MGH SS rer. Merov. 7, S. 525 f.) zu beachten. Von Wuttke S. 76 Z. 28—S. 78 Z. 17 weisen von 60 Druckzeilen 30 stilistische und lexikalische Berührungen mit *Liber Historiae Francorum*, *Historia Daretis* und *Continuatio Fredegarii* auf; dabei sind die Erwähnungen von Francus und Vassus nicht mitgezählt. Natürlich sind Kruschs bzw. Levisons Parallelstellen gewichtiger als die zusätzlichen von Hillkowitz; insbesondere zeigt Levison (SS rer. Merov. 7 S. 526 Anm. 2) eindeutig die Benutzung des *Liber Historiae Francorum* für die Gründungsgeschichte von Sichambria, und auch ebd. Anm. 4 ergibt sich, daß der Aethicus-Text den des Liber voraussetzt. Dazu, daß Aethicus die genannten Werke nicht einzeln benutzte, sondern im Zusammenhang der Handschriften-Klasse 4 der Fredegar-Chronik, wie sie durch die karolingische Neufassung und Fortsetzung entstand, vgl. Löwe (wie Anm. 72), S. 11—13.

72) Dazu jetzt Heinz Löwe, *Die Vacetae insulae und die Entstehungszeit der Kosmographie des Aethicus Ister* (Deutsches Archiv für Erforschung des Mittelalters 31, 1975), S. 1—16.

der historischen Sachkritik. Die karolingische *Historia Daretis* erweiterte die schon ältere Sage der trojanischen Abkunft der Franken und nannte als die Führer einer trojanischen Restgruppe, als Inhaber des „*principatus gentis suae*“, einen Pherecides, dessen Sohn Frigio und wiederum dessen Söhne „*Franco et Vasso*“⁷³). Aethicus konkretisierte das in der fabelhaftesten Weise: Romulus habe „*cum Franco et Vasso, qui ex regia prosapia remanserunt*“ gekämpft⁷⁴) und Troja zum zweiten Mal zerstört; Francus und Vassus seien dann nach Germania gezogen und hätten — hier folgte er dem *Liber historiae Francorum* — die Stadt Sichambria⁷⁵) gegründet. Das waren Geschichtsklitterungen. Aber sie entsprachen der geistigen und sozialen Struktur der Zeit. Francus und Vassus waren nicht beliebige Namen, sondern Bezeichnungen für wesentliche Schichten des Volkes. Die Möglichkeit, sie zu Brüdern aus königlichem Geschlecht zu machen, setzte eine große verfassungs- und sozialpolitische Umwandlung voraus, die mit der Entstehung des karolingischen Lehnswesens zusammenhängt: die Hebung des sozialen Niveaus der *vassi*, die in merowingischer Zeit noch kleine Leute waren und deren Standesbezeichnung die keltische Grundbedeutung von *gwas* als Knecht oder Diener noch nicht abgestreift hatte. Erst unter den Karolingern, im Laufe des 8. Jahrhunderts, wurde die Vasallität so gehoben, daß der Adel in der Kommandation keine Beeinträchtigung seines Standes mehr sah⁷⁶). Der

73) *Historia Daretis Frigii de origine Francorum*, ed. Bruno Krusch (MGH SS rer. Merov. 2), S. 199: *Idem Frigio . . . annos 63 principatum gentis suae rexit . . . Qui Frigio genuit Franco et Vasso elegantissimis pueris adque efficaces. Defuncto igitur Frigione . . . itidem germani tirannidem mutuo arripiunt.*

74) *Origo Francorum Aethici c. 2—4* (ed. Krusch, SS rer. Merov. 7), S. 525 f.; Aethicus c. 102, 103, ed. Wuttke S. 77 f.

75) Zur Benutzung des *Liber historiae Francorum* vgl. oben Anm. 71.

76) Daß das Wort „*vassus*“ vor dem 8. Jahrhundert nicht „quellenmäßig belegt ist“, betonte Heinrich Mitteis, *Lehnrecht und Staatsgewalt* 1933, Neudruck Darmstadt 1958, S. 16, allerdings zu Unrecht. Vgl. die Belege bei Georg Waitz, *Deutsche Verfassungsgeschichte* 2, 1, Berlin 1882³ (Darmstadt 1953⁴), S. 222 Anm. 3, S. 259 f. Zum keltischen und galloromanischen Ursprung des Wortes vgl. Mitteis, *Lehnrecht*, S. 18 Anm. 10, sowie die unten, Anm. 80, zitierte Literatur. Zur Entwicklung der Vasallität vgl. ferner Mitteis, *Der Staat des hohen Mittelalters*, Weimar 1953⁴, S. 55 ff.; François Louis Ganshof, *Was ist das Lehnswesen?* Darmstadt 1961, bes. S. 3: „Während der ganzen Merowingerzeit hat *vassus* einen Unfreien bedeutet; das Wort wird in dieser Bedeutung bereits zu Beginn des 6. Jahrhunderts von der *Lex Salica* bestätigt und im 8. Jahrhundert bisweilen noch in diesem Sinn angewandt. Seit dem 7. Jahrhundert bezeichnet es auch sich in Abhängigkeit befindende Freie“; auf S. 17 betont er, daß diese jedenfalls „von niederem sozialen Rang waren“. Wenn Waitz, *Verfassungsgeschichte* 2, 1, S. 260 Anm. 1, *Lex Alamannorum* XXXVI, 3, und *Lex Baiuvariorum* II, 14, als erste Zeugnisse für freie Vassen anführt, so ist dabei festzuhalten, daß die beiden *Leges* in ihrer erhaltenen Form erst dem 8. Jahrhundert angehören (vgl. Rudolf Buchner, *Die Rechtsquellen*, in: Wattenbach-Levison, *Deutschlands Geschichtsquellen im Mittelalter. Vorzeit und Karolinger*, Beiheft, Weimar 1953, S. 26 ff., S. 29 ff.) und daß es zweifelhaft bleibt, ob diese Anwendung des Wortes „*vassus*“ auf Freie schon auf die möglichen merowingischen Vorstufen der beiden *Leges* zurückzuführen ist. Die erhaltenen Teile des dem 7. Jahrhundert angehörenden *Pactus Alamannorum* enthalten das Wort „*vassus*“ nicht.

sichtbare Höhepunkt dieser Entwicklung war erreicht, als 757 der Bayernherzog Tassilo Vasall des Königs Pippin wurde und das erste Mal ein staatsrechtliches Abhängigkeitsverhältnis die Form der Vasallität annahm⁷⁷⁾. Ganz abgesehen davon, daß die Agilolfinger eine ältere und ursprünglich bedeutendere Adelsfamilie waren als die Karolinger und daß der langobardische Geschichtsschreiber Paulus Diaconus die älteren Bayernherzöge gelegentlich „Könige“ nannte⁷⁸⁾, konnte Tassilo, der Sohn von Pippins Schwester Hiltrud, als Mann königlichen Blutes gelten, und er wurde außerdem der Schwiegersohn des Langobardenkönigs Desiderius⁷⁹⁾. Von der Sache her ist es völlig ausgeschlossen, daß ein sozialer Wandel wie die Aufwertung des Vasallitätsverhältnisses, die im Frankenreich erst im Lauf des 8. Jahrhunderts allgemein bewußt werden konnte, schon im 7. Jahrhundert von der Kosmographie des Aethicus in der italienischen Küstenlandschaft Istrien oder gar an der unteren Donau, wie man glauben machen will, hätte vorausgeahnt werden können. Man darf nicht vergessen, daß Vasallität und Lehnswesen — und mit ihnen die Bezeichnungen „vassus“ und „vassallus“ — erst durch die karolingische Eroberung seit 774 nach Italien gelangten⁸⁰⁾.

77) Dazu sei nur zitiert Mitteis, Lehnrecht S. 65: „Hier zum ersten Male zeigt sich die Verwendung der Vasallität im hellsten Lichte.“

78) Paulus Diaconus, *Historia Langobardorum* III, 10, 30, IV, 7 (ed. Georg Waitz, MGH SS rer. Langobardicarum), S. 97, 109 f., 118.

79) In diesem Zusammenhang ist zu vgl.: Herwig Wolfram, *Das Fürstentum Tassilos III., Herzogs der Bayern* (MGSLK 108, 1968), S. 157—179.

80) P. S. Leicht, *Il feudo in Italia nell' età carolingia* (I Problemi della civiltà carolingia, Settimane di studio del Centro Italiano di studi sull' alto medioevo 1, Spoleto 1954), S. 71—107, bes. S. 87 f.; P. S. Leicht, *Gasindi e Vasalli*, in: ders., *Scritti vari di Storia del diritto italiano* 1, Milano 1943, S. 183—197; selbst wenn man auf die Auffassung — z. B. von Ludo Moritz Hartmann, *Geschichte Italiens im Mittelalter* 3, 1, Gotha 1908, S. 4 f. — zurückgreift, daß die Karolinger in der Sache nichts Neues, sondern nur eine neue Terminologie nach Italien gebracht hätten, ändert sich für unsere Beweisführung nichts, der es ja gerade auch auf die Terminologie ankommt. Den ersten urkundlichen Beleg für einen „vassus“ in Italien kennt Leicht, *Scritti vari* S. 187 Anm. 17, erst für 801. Philologisch ist die galloromanische Herkunft von „vassus“ bzw. „vassallus“ und ihr Eindringen in das Italienische gesichert; vgl. Wilhelm Meyer-Lübke, *Romanisches Etymologisches Wörterbuch*, Heidelberg 1935³, S. 765 Nr. 9166 zu „vasallus“, Nr. 9167 zu „vassus vassorum“; Ernst Gamillscheg, *Etymologisches Wörterbuch der französischen Sprache*, Heidelberg 1969², S. 884 s. v. „vassal“; Dante Olivieri, *Dizionario Etimologico Italiano*, Milano 1961², S. 731, s. v. „vasallo“. Wer sich Aethicus als aus der Dobrudscha gebürtig denkt, steht vor der Wahl, ihn entweder zum griechischen Sprachbereich zu rechnen — dagegen spricht aber die Kosmographie selbst (vgl. Brunhölzl [wie Anm. 65], S. 85, Hillkowitz 1934, S. 6 Anm. 2) — oder zum vulgärlateinischen der Romanen des Illyricum. Dann aber ist zu bedenken, daß sowohl Hariton Tiktin, *Rumänisch-deutsches Wörterbuch* 1—3, Bukarest 1903/1925, als auch Alejandro Cioranescu, *Diccionario Etimologico Rumano*, Tenerife 1966, S. 886, kein Stichwort für „vassus“ usw. im Rumänischen nachweisen, dessen älteste Form oder Vorstufe — das Vulgärlatein romanisierter Donaustädte — man sich im Munde des Aethicus denken müßte, der dann vielleicht zu den Istrorumänen zu rechnen wäre. Aber es besteht kein Anlaß, hier die Frühgeschichte der Rumänen einzubeziehen.

Daher kann man auch nicht annehmen, daß die in das Fredegar-Corpus eingefügte Historia Daretis lange vor der Fortsetzung und Neuredaktion Fredegars entstanden sei; und Aethicus, der die Legende von Francus und Vassus noch viel detaillierter ausgestaltete, kann nicht die Quelle, sondern nur der Benutzer der Historia Daretis gewesen sein. Das zeichnet sich sogar recht deutlich ab. Die Historia Daretis der Continuatio Fredegarii bezeichnete Pherecides, seinen Sohn und seine Enkel Francus und Vassus nicht als Könige, sondern als Träger des „principatus gentis suae“⁸¹⁾. Das paßt sehr gut zu der Zeit vor der Königserhebung Pippins, als Childebrand die Fortsetzung Fredegars beginnen ließ und als man am Hof kein Interesse daran haben konnte, das — immer noch merowingische — Königtum wieder in das Bewußtsein der Zeitgenossen zurückzurufen; damals wurden die Karolinger „principes“ genannt und wurde von ihrem „principatus“ gesprochen⁸²⁾. Demgegenüber bedeutete es eine weitere Entwicklungsstufe, wenn Aethicus von der *königlichen* Abstammung der beiden Brüder sprach. Er schrieb, nachdem Pippin die Königswürde erlangt und das Königtum im Frankenreich wieder zu neuer Geltung gebracht hatte und nachdem ein königsgleicher Herrscher wie Tassilo „vassus“ Pippins geworden war. Eine Gleichsetzung von Francus und Vassus als Königssöhnen, wie die Kosmographie sie vornahm, war aber nicht vor diesen Ereignissen, also vor der Mitte des 8. Jahrhunderts, möglich und kann sich daher auch nicht in einer angeblichen gemeinsamen Quelle der Historia Daretis und der Kosmographie im 7. Jahrhundert befunden haben⁸³⁾. Die Entstehungszeit der Kosmographie ist also nach der Mitte des 8. Jahrhunderts anzusetzen. Die Tatsache aber, daß gerade in Bayern die Königsgleichheit eines „vassus“ so deutlich wurde⁸⁴⁾, ist ein weiteres Indiz für die Entstehung der Kosmographie des Aethicus in Bayern.

81) Vgl. oben Anm. 73.

82) Die Belege zusammengestellt und interpretiert bei Ingrid Heidrich, Titulatur und Urkunden der arnulfingischen Hausmeier (Arch. f. Diplomatik 11/12, 1965/66), S. 78—86; Herwig Wolfram, Intitulatio 1: Lateinische Königs- und Fürstentitel bis zum Ende des 8. Jahrhunderts (MIOG. Erg.-Bd. 21, 1967), S. 148 ff.

83) Da die Historia Daretis ihrerseits mit den Brüdern Francus und Vassus als Söhnen eines „princeps“ die Aufwertung der Vasallität voraussetzt, kann sie nicht vor dem 8. Jahrhundert entstanden sein und auch keine ihr in diesem Punkt entsprechende Vorlage im 7. Jahrhundert besessen haben. Die Überlegungen von Brunhözl (wie Anm. 65), S. 79, über eine gemeinsame Vorlage von Kosmographie und Historia Daretis sind daher vom Standpunkt der Verfassungsgeschichte her gegenstandslos.

84) Die fränkische Form und Terminologie der Vasallität war 757 in Bayern noch neu; die vasaillitische Kommendation Tassilos geschah „more Francico“, wie die Annales qui dicuntur Einhardi dem Bericht der Annales regni Francorum zu 757 (ed. Friedrich Kurze, SS rer. Germ. in usum scholarum, Hannover 1895, S. 14 f.) hinzufügten. Das Fehlen der Vasallitätsterminologie setzen voraus Karl Pivec, Servus und servitium in den frühmittelalterlichen Salzburger Quellen (Südostforschungen 14, 1955), S. 55—66, und Friedrich Prinz (wie Anm. 59), S. 18 f. Anm. 29, wenn sie in dem „servus sancti Ruodberti episcopi“ Tonazan und dem „servus ipsius ducis“ Ledi der Breves Notitiae (Salzburger Urkundenbuch 2, S. A 4) Vasallen

Den *Terminus ante quem* bildet nach wie vor die älteste Handschrift des Werkes, die in Freising zur Zeit Arbeos (765—784) abgeschrieben wurde. Die Datierung durch B. Bischoff⁸⁵⁾ ist nicht widerlegt, und der Versuch, die Benutzung des Paulus Diaconus und eines Gedichtes Theodulfs von Orléans in der Kosmographie zu erweisen⁸⁶⁾, ist als nicht geglückt zu betrachten. Außerdem steht zeitlich dicht hinter der Freisinger Handschrift der Codex der Bodleiana zu Oxford, der noch in das ausgehende 8. Jahrhundert datiert wird⁸⁷⁾.

Der zeitliche Abstand zwischen der Freisinger Abschrift und der Entstehung ist also gering. Um so wichtiger ist es, ein Bild der Vorlage zu gewinnen, die in Freising unter Arbeo abgeschrieben wurde. Gewiß trägt die Freisinger Abschrift allgemein merowingische Züge in Sprache und Schrift; einige Besonderheiten erlauben jedoch die Feststellung, daß der Freisinger Schreiber eine unter insularem Einfluß stehende Vorlage benutzte, deren Buchstabenformen oder Abkürzungen er nicht immer verstand und von der er bestimmte Züge ihrer Orthographie übernahm; auch andere, spätere Handschriften weisen an anderen Stellen insular bedingte Fehler auf⁸⁸⁾. Das ist um so wichtiger, als die Freisinger Schreibschule zur Zeit Arbeos insularen Spuren nicht mehr folgte⁸⁹⁾. Die Frage, ob die insularen Symptome erst sekundär in die Aethicus-Überlieferung hineingelangt seien, ist also zu verneinen⁹⁰⁾. Vielmehr erlauben die insularen — und das kann hier nur heißen: irischen — Züge der Handschrift einen Rückschluß auf das Original und d. h. auf einen irischen Autor, der zeitlich und örtlich vom Freising Arbeos nicht sehr entfernt gewesen ist.

Auf diesen Schluß führt auch die von B. Bischoff entdeckte Briefsammlung, die um die Familie Tassilos, Arbeo, Virgil und die Geistlichen Liutprand und Wicrat kreist. Die Orthographie der Sammlung, obwohl nur in einer Gelehrtenabschrift des 18. Jahrhunderts erhalten, weist ganz ähnliche Züge auf wie die Kosmographie des Aethicus⁹¹⁾: die falsche Geminatio oder Einfachschreibung von Kon-

sehen wollen. Jedenfalls ist deutlich, daß der Verfasser der Kosmographie die fränkische Terminologie kannte. Das paßt zu Virgil.

85) Bernhard Bischoff, *Die südostdeutschen Schreibschulen und Bibliotheken in der Karolingerzeit* 1, Leipzig 1940 (Neudr. Wiesbaden 1960), S. 77 f. Nr. 13, vgl. S. 63.

86) Zu Hillkowitz 1973, S. 151 ff., S. 156 ff., vgl. Löwe (wie Anm. 72), S. 13 ff.

87) Elias Avery Lowe, *Codices latini antiquiores* 2, Oxford 1965, Nr. 242.

88) Eine Untersuchung der insularen Symptome in den ältesten Aethicus-Hss. werde ich an anderer Stelle vorlegen.

89) Vgl. Bischoff (wie Anm. 85). Wenn trotzdem Symptome einer insularen Vorlage auftauchen, sind sie um so höher zu bewerten; man darf auch nicht vergessen, daß Iren, die lange auf dem Kontinent weilten, sich kontinentalen Schreibgewohnheiten anpaßten; vgl. Louis Gougaud, *Les scribes monastiques d'Irlande au travail* (Revue d'histoire ecclésiastique 27, 1931), S. 301.

90) Diese Frage stellte Paul Grosjean (wie Anm. 7), S. 99 Anm. 1.

91) Man kann die hier zutage tretenden orthographischen Eigentümlichkeiten gewiß als allgemein merowingisch bezeichnen; aber eine ganze Reihe von ihnen sind irisch bedingt und können lautlich vom Irischen her erklärt werden. In den

sonanten⁹²), den Wechsel von e und i, o und u⁹³), von c und g⁹⁴), b und p⁹⁵), Lesefehler durch Verkennung der insularen Formen von r und n, f und s⁹⁶), den unorganischen Einsatz von a⁹⁷), c statt sc (citote statt scitote) und sc statt c (scriptula für criptula⁹⁸). Die Latinität der Briefe zeigt überdies die gleiche Verbindung von sprachlicher Barbarei und Prunken mit seltenen, fremden und griechischen Vokabeln⁹⁹) wie die Kosmographie.

Für einen Iren als Verfasser spricht auch die Tatsache, „daß die Schreibweise des Aethicus in manchem an die grammatischen Schriften des Virgilius“ Maro „erinnert“, „dessen Spuren man vorzugsweise

folgenden Anmerkungen zitiere ich die Stellen der Edition Bischoffs nur nach der Nummer des betreffenden Briefes in der Sammlung III sowie nach der Zeilenzählung der Briefe. Für die parallelen Erscheinungen bei Aethicus genügt ein summarischer Verweis auf Wuttke S. CXXVIII f.

92) Falsche Geminatio von s und Unterlassung der Geminatio („humillissimus“ 14, 1) entsprechen sich und werden als irisch betrachtet, vgl. Bruno G. Güterbock, Bemerkungen über die lateinischen Lehnwörter im Irischen I: Zur Lautlehre (Diss. Königsberg 1882), S. 46 mit Beispielen für s, S. 47 für f. Die Todesanzeige III, 14 spricht Bischoff S. 20 wegen ihrer „abstrusen Latinität“ als irisch an. — l für ll: „pupilis“ 1, 19; ll für l: „Helli“ 2, 57 (l im Irischen ‚häufig verdoppelt‘: Güterbock S. 39).

93) Die Beispiele dafür sind so zahlreich und dicht über alle Briefe verstreut, daß es sich erübrigt, sie einzeln aufzuführen. Den gegenseitigen Austausch von c und i, von o und u darf man sicher als allgemein merowingisch betrachten; er erscheint aber auch — lautlich bedingt — in lateinischen Lehnwörtern im Irischen: Güterbock a. a. O. S. 22 f., 24 ff.

94) g für c: „obsegranti“ 5, 8; „sagris“ 10, 5; c für g: „conclutinata“ 9, 6; 17, 16; Güterbock (wie Anm. 92), S. 56, gibt Beispiele, wonach in lateinischen Lehnwörtern im Irischen das ursprünglich grundsätzlich als k lautende c häufig als g wiedergegeben wurde; über assibiliertes c vgl. unten Anm. 98. Vgl. Grosjean, Anal. Bollandiana 78 (1960), S. 95 Anm. 1: „L'alternance purement graphique de c et du g est assez fréquente dans la notation des sons irlandais à cette époque . . .“

95) Vgl. „abto“ statt „opto“ 15, 9; „subenorum“ statt „supernorum“ 9, 8 f.; „obtamus“ 15, 24.

96) r für n: „fortem“ 2, 58 mit Anm. 28; „reveratione“ 7, 2 ist nach Bischoff Anm. 2 veratione zu lesen; das setzt sowohl Silbenumstellung im Sinne des Virgilius Maro als auch insular bedingte Verlesung von n in r voraus; „subenorum“ 9, 8 f. ist nach Bischoff als „supernorum“ zu deuten, vielleicht auch „superiorum“, in jedem Fall eine Verlesung von r zu n. „Qui plus a“ 12, 11 möchte Bischoff Anm. 6 „quid plura“ lesen; das setzt Verlesung von r zu s voraus. Vgl. „selaxavi“ in 11, 2, Anm. 2; „sui“ 15, 24 möchte Bischoff Anm. 9 als „fui“ lesen.

97) Vielleicht 1, 52 „efabilem“, wo Forster „affabilem“ bessert; „desaderantes“ 12, 7 Anm. 4; „incolomam“ 15, 19; „abto“ statt „opto“ 15, 9; über die verschiedenen Möglichkeiten des Eintretens von a für andere Vokale in lateinischen Lehnwörtern des Irischen vgl. Güterbock (wie Anm. 92), S. 32 ff.

98) „intensione“ 2, 16 (statt „intentione“) erklärt sich nach Güterbock (wie Anm. 92), S. 56, irisch; „scriptula“ in 21, 7 (nach Bischoff S. 25 Anm. 67, S. 55 Anm. 1) für „criptula“ („cryptula“) und umgekehrt „citote“ (20, 14) statt „scitote“ (vgl. Anm. 6) könnten sich damit erklären, daß der Laut des assibilierten c nach Güterbock S. 56 mittellirisch durch s wiedergegeben würde.

99) Bischoff, Salzburger Formelbücher und Briefe, S. 20 f. mit Anm. 60.

bei irischen Schriftstellern antrifft¹⁰⁰). Die von ihm gelehrte scinderatio fonorum begegnet in der Kosmographie nicht nur in der gewohnten Form der Silbentrennung (Tmesis), sondern auch in der Form der Umstellung der Silben und Buchstaben eines Wortes¹⁰¹). Es bleibt zu ergänzen, daß im Namengut der Kosmographie irisch-keltische Züge durchschimmern. Der — geographisch noch immer nicht eindeutig identifizierte — Name der Insel Munitia hängt zusammen mit gaelisch „monadh“ (monaidh, monid), einer Entsprechung zum lateinischen Wort „mons“, die aber auch zum Namen — für Berge oder ganze Landschaften — geworden war und als solcher in Schottland noch um 1200 in der Form Moneth, Muneh, Muneth den das Land von West nach Ost durchziehenden Gebirgszug The Mounth bezeichnete¹⁰²). Da Munitia im Anschluß an die „Orcadas insulas et

100) Brunhölzl (wie Anm. 65), S. 77, der allerdings in der Kosmographie nur die Tmesis (z. B. Aethicus c. 101, ed. Wuttke S. 75 Z. 20: Stoe insolae cades) kennt. Daß die „gesamte frühe Überlieferung“ des Virgilius Maro „über Irland gegangen ist“, betont B. Bischoff, Wendepunkte in der Geschichte der lateinischen Exegese im Frühmittelalter (Sacris erudiri 6, 1954), S. 202 (14); Neudr. in: ders., Mittelalterliche Studien 1, Stuttgart 1966, S. 215.

101) Virgili Maronis Grammatici opera, ed. Huemer, Epitoma XIII: De scinderatione fonorum, bes. S. 78, wo die Umstellung z. B. von „regnum“ (nach Tardi: „regmen“) zu „germen“, „is“ zu „si“, von „dono“ zu „nodo“ und „lego“ zu „gelo“ gelehrt wird; vgl. Tardi, Les Epitomae de Virgile de Toulouse, S. 115. Hillkowitz 1973, S. 131, gibt aus der Kosmographie Beispiele für die Umstellung von „ac“ zu „ca“, die er als „scinderatio fonorum“ oder aus gräzisiertem Einfluß erklären will; letzteres ist weniger überzeugend, weil seine Parallelen (Anm. 181) keine Umwandlung des lateinischen „ac“ belegen, da sie aus der gesprochenen griechischen Sprache Süditaliens entnommen sind, während es sich bei Aethicus um eine gelehrte Kunstsprache handelt. Auch kann es sich bei dem „ca“ einfach um eine Verlesung aus dem cc-förmigen a und c handeln. Beispiele für Buchstaben- und Silbenumstellung schon bei Hillkowitz 1934, S. 12; dazu: „umbiculum“ statt „umbilicum“ in der Leipziger Hs., ed. Wuttke c. 21, S. 12 Z. 12; ebd. „utilitatem ad non profecit“ (Wuttke c. 25, S. 14 Z. 27) statt „ad utilitatem“; „camalorum“ statt „calamorum“ (Wuttke c. 50, S. 33 Z. 6). Alles das belegt natürlich mit voller Sicherheit nur die Tatsache, daß Aethicus — in welcher Form auch immer — eine grammatische und stilistische Ausbildung im Sinne des Virgilius Maro empfangen und sie in seiner Kosmographie angewendet hatte; Hillkowitz 1973, S. 147—149, führt außerdem Beispiele für eine unmittelbare „stilistische Anlehnung des Aethicus an Virgil“ an, doch bieten sie keine Sicherheit. — Einig sind sich Brunhölzl (wie Anm. 65), S. 77 f., und Hillkowitz 1973, S. 9, in der Ablehnung von „Anklängen“ an die oder gar „Benützung“ der Hisperica Famina. Doch genügt schon das Zugeständnis der beiden gemeinsamen „Neigung zu Gräzismen und Neologismen und vergleichbaren gesuchten Ausdrucksweisen“. Daß Aethicus „die ganz individuellen Vokabeln dieser Gruppe nicht weiter gebrauchte“, hatte ich schon 1951 gesagt (S. 921 Anm. 3). Nur nebenbei sei betont, daß die Hisperica Famina nicht irischer Herkunft sind, aber von den Iren früh rezipiert wurden; vgl. L. Bieler, The Island of Scholars (Rev. du moyen âge latin 8, 1952), S. 220 Anm. 17; die Ablehnung einer Berührung des Aethicus mit den Hisperica Famina erbringt also kein Argument gegen seine irische Herkunft.

102) Vgl. Vita S. Barri c. 4: *in illo loco qui Scottice dicitur Munchyll Monaidh*; c. 5: *in eodem monte, id est Munchylli*; in: C. Plummer, Vitae Sanctorum Hiber-

Betorritas“ erscheint, darf man vielleicht Wuttkes Deutung auf Skandinavien — und zwar mit besonderem Blick auf die gebirgigen Landschaften Norwegens — wieder aufnehmen¹⁰³). Der im Zusammenhang mit den Orkneys genannte Name der „insulae Betorritae“ erinnert an keltische Ortsnamenformen wie Betorrta (= Bédarrides) oder Bituriges (= Bourges) und könnte auf die Shetland-Inseln gedeutet werden¹⁰⁴). Der Stammesname der Orcos bzw. Olches ist irisch¹⁰⁵). Der von den Orkney-Inseln sprachwissenschaftlich abgeleitete Name Orcos bezeichnet das junge Schwein, den jungen Eber und läßt an Kriegergruppen denken, die unter dem Eber-Zeichen kämpften; Olches

niae 1, Oxford 1910, S. 67; W. J. Watson, *The History of the Celtic Place-Names of Scotland*, London 1926 (Neudr. Shannon 1973), S. 391 ff.; über den möglichen Wechsel von o zu u und die Form „munid“ vgl. A. O. Anderson, *Early Sources of Scottish History 1*, London 1922, S. 474 Anm. 5; vgl. auch die Namensform für Mounth: „Moneth, Muneh, le Muneth“, in: *Regesta Regum Scottorum 2: The Acts of William I, King of Scots 1165—1214*, ed. G. W. S. Barrow, with the collaboration of W. W. Scott, Edinburgh 1971, S. 223 Nr. 153, S. 358 Nr. 363, S. 465 f. Nr. 514; vgl. W. D. Simpson, *The Celtic Church in Scotland* (Aberdeen University Studies 111, Aberdeen 1935), S. 17—19. — Über „Monid“ als Namen des Herrschaftsgebietes Aidans und des Königreichs Schottland vgl. A. O. Anderson und M. O. Anderson, *Adomnan's Life of Columba*, London 1961, S. 132. Über die Übernahme von brit. „monid“ ins Gaelische vgl. F. T. Wainwright, *Picts and Scots*, in: ders. (Hrsg.), *The Northern Isles*, Edinburgh, London 1964, S. 104 (mit Lit.).

103) Wuttke (wie Anm. 64), S. XV; zunächst hatte ich eine Identifizierung von Munitia mit der nördlichsten Shetland-Insel (Unst) erwogen, auf der sich ein Ort Muneess befindet (dazu J. R. Tudor, *The Orkneys and Shetland*, London 1883, S. 342, 389, 563—565, der leider über das Alter des Ortes keine Angaben macht); doch leitet Jakob Jakobsen, *The Place-Names of Shetland*, London, Copenhagen 1936, S. 82, S. 200 f., diesen Ortsnamen altnordisch, nicht keltisch, ab.

104) A. Holder, *Alt-celtischer Sprachschatz 1*, Leipzig 1896, S. 413, 434 ff. Zugrundeliegen könnte einerseits altirisch „bith“ = Welt, das „als erstes Compositionsmitglied . . . die Bedeutung ‚ewig, immer‘“ angenommen haben soll (Holder 1, 431, 434), und andererseits „rith“ bzw. „ritu“ = Furt, Übergang, Brücke (Holder, ebenda 2, Leipzig 1904, S. 1195). Das ergäbe die Deutung „ewige Brücke“, die man Aethicus wohl zutrauen dürfte, wenn man seine Erklärung des Namens Hellespont in Betracht zieht (c. 44 S. 31): *Cum Heliades sint insolae maris magni et montes Helides, et ab una insola in alias cernere possint in pontum similitudinem*. Diese Vorstellung von den einer Brücke gleichenden Inseln würde unserem Deutungsversuch der Betorritas als „immerwährender Brücke“ durchaus entsprechen.

105) Aethicus c. 29 S. 16: *Olches, quos vulgus in illis regionibus Orcos appellant*. Watson, *Celtic Place-Names* S. 28 f., A. O. Anderson und M. O. Anderson, *Adomnan's Life of Columba*, ed. with Translation and Notes, London 1961, S. 31, zur Deutung von „Orcos“; dazu Wainwright (wie Anm. 102), S. 110 f.; vgl. ferner E. Windisch, *Irische Texte mit Wörterbuch*, Leipzig 1880, S. 724: „orcán = porcellus“; „olc, olcc“ heißt nach Windisch, S. 721, „schlecht, böse“. Die Liquidae r und l waren in der Aussprache so ähnlich, daß sie verwechselt werden konnten, vgl. B. G. Güterbock, Bemerkungen über die lateinischen Lehnwörter im Irischen 1: *Zur Lautlehre*, Diss. Königsberg 1882, S. 38 f. Vgl. unten Anm. 139. Die Identifizierung der Olches/Orcos mit den an anderer Stelle von Aethicus genannten Alces durch Hillkowitz 1973, S. 9 Anm. 5, S. 65 Anm. 8, ist nicht zwingend. Man wird hier differenzieren müssen.

ist — mit dem gerade auch im Altirischen belegten Liquidentausch — eine Variation des gleichen Namens und bedeutet dann „die Schlechten, Bösen“. Schließlic ist der Personennamen Aethicus selbst altirisch und in der Form Etich in Clonmacnois inschriftlich belegt¹⁰⁶). In der Kosmographie schlägt also ein irisches Element durch, das neben den slawischen¹⁰⁷), deutschen¹⁰⁸) und romanischen¹⁰⁹) Elementen, die man in ihr hat nachweisen wollen, durchaus seinen Platz behält.

106) Whitley Stokes und John Strachan, *Thesaurus Palaeohibernicus* 2, Cambridge 1903, S. 287 Z. 35.

107) Hillkowitz 1973, S. 39—42; an das Slawische anklingende Formen würden durchaus nicht gegen einen in Salzburg lebenden Autor sprechen. Doch sei betont, daß Flußnamen wie Mur oder Murg in Süddeutschland auch da begegnen, wo niemals Slawen waren, und daß bei ihnen keltische Ableitung erwogen wurde; A. Holder, *Alteltischer Sprachschatz* 2, S. 628.

108) Hillkowitz 1973, S. 20 ff.; doch verdient seine Vorbemerkung Beachtung, „daß bei weitem nicht in allen der hier angeführten Fälle eine zweifelsfreie Entscheidung möglich erscheint“. Eine Überprüfung von sprachwissenschaftlicher Seite ist erforderlich. Als Beitrag dazu sei hier bemerkt, daß seine Erwägungen über die germanische Herleitung des Namens „Riakeon“ (ed. Wuttke S. 30) insofern gegenstandslos sind, als die Stelle gelesen werden muß: „usque Adriakeon“; diese Lesung ergibt sich zwingend aus dem Liber generationis sowohl in der Fassung bei Fredegar I, 5 (SS rer. Merov. 2, S. 21 Z. 26: *Adriace, ex qua pilagus Adriaticum*) als auch in der selbständig überlieferten Fassung (Auct. ant. 9, c. 88, 33 S. 98: *Hadriace ex qua pelagus Hadriaticum*). Grundlage der etymologischen Erwägungen von Hillkowitz ist hier also nur ein Fehler der Edition.

109) Hillkowitz 1973, S. 36 ff., spricht sogar von „italienischem Element“. Das erscheint mir nicht in allen Fällen erwiesen zu sein. Wie z. B. das „sonderbare“ „Wortgebilde“ „metafiata“ (ed. Wuttke S. 71 Z. 23 f.) „auf italienischen Spracheinfluß zurückzuführen sein“ dürfte, geht aus Hillkowitz' eigenen Überlegungen nicht hervor. Eine Begründung fehlt auch, warum „triacas“ (S. 43 Z. 25) „ein Wort von typisch italienischer Prägung“ sein soll; dabei ist selbst die Lesart unsicher. Dem „triacas“ der Handschrift 1 (nach Kruschs Zählung) stehen die Lesarten „tiriacas“ in der fast ebenso alten 2, „tiricas“ in 3a I und „tirsacas“ in 2a gegenüber, die alle auf das lateinisch-griechische „theriacus“ zurückführen, ohne daß man eine italienische Zwischenstufe bemühen müßte. Wenn „nippho“ mit italienisch „niffo“ zusammenhängen, dieses aber „vielleicht langobardischen Ursprungs“ sein soll (dazu vgl. jedoch Bruno Migliorini und Aldo Duro, *Prontuario etimologico della lingua italiana*, Torino 1950, s. v. niffo), kann sich Aethicus zu diesem Wort auch aus dem germanischen Bereich angeregt gesehen haben. „Chalao, calao“ (ed. Wuttke S. 75 Z. 8, 12; S. 83, Z. 12, 19) kann griechisch erklärt werden, ohne daß man eine süditalienische Zwischenstufe einschalten muß; man fand es in Glossaren; vgl. *Glossarium Ansileubi* (= Liber glossarum), ed. W.-M. Lindsay u. a., *Glossaria latina* 1, Paris 1926, S. 90: „C(h)ala: laxa Graece.“ Auch die folgenden Beispiele „calleficola, protomaternus, Trimodarchi“ sind zwar graeco-lateinische Gelehrtenbildungen, aber keine graeco-italienischen Wörter. Die Form „hischolmia“ (Wuttke S. 63 Z. 5: his cholmia) soll „romanisierte Form“ eines griechischen Lehnwortes sein; das ist zwar möglich im Hinblick auf das vorgestellte „(h)i“, aber insofern unmöglich, als die Entlehnung des Wortes über das Lateinische gegangen sein müßte und lat. a weder im Französischen noch im Italienischen zu o wurde; Hillkowitz verweist übrigens auch auf das altnordische „skalm“. Die Erwägungen zu „hismera“ (ed. Wuttke S. 11 Z. 11) gehen in die richtige Richtung, aber sie erlauben keinen Schluß auf romanischen Spracheinfluß bei Aethicus; die betr. Um-

Der Mann aber, der im Umkreis Arbeos von Freising und der neuentdeckten Briefsammlung der einzige war, der über das für diese Aufgabe nötige Format verfügte, war Virgil von Salzburg, der in langen Jahren auf dem Kontinent die romanisch geprägte Latinität seiner Umgebung kennengelernt und als Träger der Verantwortung für die Mission in Karantanien auch in Salzburg Gelegenheit hatte, awarische und slawische Laute und Namen zu hören. Bei dem Versuch, Absicht und Inhalt der Kosmographie kurz anzudeuten, gehen wir aus von unserer These, daß er mit dieser Kosmographie eine literarische Rache nahm an Bonifatius, der ihn wegen seiner Antipodenlehre verketzern wollte, und an denen, die in Bayern in der Art des Bonifatius dachten. Deswegen gab er dem Werke die Form der vom hl. Hieronymus redigierten, gekürzten und übersetzten Kosmographie des Aethicus. Die Art, wie er den angeblichen Hieronymus sich zu dem Werk des Aethicus äußern ließ, war höchst charakteristisch.

Denn „Hieronymus“ äußerte entschiedene Vorbehalte gegenüber Aethicus und ganz allgemein den Philosophen, die so hohe Dinge erörterten, daß er diese nur mit Furcht und Zweifeln lesen oder schreiben könne¹¹⁰). An Aethicus übte er scharfe Kritik, indem er weite Teile seines Werkes als fabulös und unglaubwürdig weggelassen zu haben behauptete; nur das Unzweifelhafte, so erklärte er, habe er beibehalten¹¹¹). Selbst das, was Aethicus auf Grund eigener Kenntnis¹¹²) berichtet hatte (*ipse solus sibimet testis suae scripturae*), hielt er für unglaublich (*quod credere dubium est*). Aber letztlich ging es ihm nicht um Detail-, sondern um Grundsatzfragen. Er machte ihm — vom Standpunkt des Traditionalismus her — den Vorwurf, er habe

gestaltung war schon zu lesen in der Überlieferung von Isidor, Et. 16, 4, 27: „Smyris lapis asper“, wo Varianten „Hismiris“ und „Ismiris“ erscheinen; letztere Form erscheint im Glossarium Ansileubi, ed. Lindsay S. 319 Nr. 33. Die Form „nisargivus“ (Wuttke S. 41 Z. 26) ist zwar ein griechisch-lateinisches Compositum, zeigt aber keinen romanischen Einfluß. Mit „ferofosum“ von 1 (ed. Wuttke S. 77 Z. 27; doch vgl. Krusch, SS rer. Merov. 7, S. 526 mit Note h zu c. 4 und Anm. 1) geht Hillkowitz (vgl. auch diesen S. 12 Anm. 18) an der richtigen Lesung in 2 „strosfosum“ vorbei; auch ist „ferro“ für das 8. Jahrhundert ebensowenig ein „Italizismus“ wie „auro“ in „aurofodina“ (ed. Wuttke S. 15 Z. 15). Daß der Ausfall des intervokalischen v in „iuenum“ bzw. „iuenes“ (S. 18 Z. 31, S. 50 Z. 27) mit florentinischem Dialekt in Beziehung zu bringen wäre, ist eine Vermutung, der Hillkowitz mit dem Hinweis auf die frühe Bezeugung dieser Erscheinung durch Inschriften selbst jeden Wert nimmt; schon das Wörterbuch von Georges kennt die Form „iuenta“. So sehr ein italienischer Einfluß in die sprachlich-literarische Welt des bayerischen 8. Jahrhunderts passen würde, in der wir Aethicus lokalisieren, so unverkennbar die Kosmographie in Vokalismus und Konsonantismus allgemein romanische Züge aufweist, so wenig überzeugen im Detail die von Hillkowitz bebrachten Belege.

110) Aethicus c. 1, ed. Wuttke S. 1.

111) Vgl. c. 27, ed. Wuttke S. 15, wo Hieronymus von Aethicus sagt: *Multa quidem et alia difficilia in enigmatibus suis scripsit de his insolis, quae a nobis incertum vel dubium retentur*; c. 43, S. 30 Z. 11 ff.

112) Vgl. c. 58, S. 35 f.

geschrieben, was die „maiores“ nicht gewußt oder in voller Absicht nicht geschrieben hätten¹¹³). Grundsätzliche Kritik war es, wenn er zu der Schilderung der Bevölkerung und des Lebens in Munitia sagte: *Haec omnia idem philosophus profana mentione scribit*¹¹⁴). Wie immer man die Übersetzung von „profana mentione“ nach den vom zeitgenössischen Liber glossarum gebotenen Möglichkeiten wählen mag —, der Sinn bleibt doch, daß Aethicus vom christlichen Standpunkt her diese Dinge überhaupt nicht hätte beschreiben dürfen. Daher sagte Hieronymus, er könne nicht alles akzeptieren, was Aethicus — ohne Stütze in der bisher bekannten Literatur¹¹⁵) — über die Völker vom Stamm Japhets berichte, weil er damit einen neuen Irrtum anderer Bücher herbeiführen und eine neue Welt in die unteilbare gegenwärtige (*novum mundum in athomo momentaneo ponimus*) setzen würde¹¹⁶). Das war eine ironische Anspielung auf die Antipodenlehre Virgils, dem gerade der Vorwurf gemacht worden war, er lehre, daß es andere Menschen in einer anderen Welt gäbe (*quod alius mundus et alii homines sub terra sint seu sol et luna*)¹¹⁷). Aber anders als bei den Menschen auf der anderen Seite der Erdkugel konnte es bei den von Aethicus geschilderten heidnischen Nachkommen Japhets nicht als fraglich erscheinen, ob sie von Adam abstammten und ob die Erlösungstat Christi auch für sie gälte. Wenn daher der Hieronymus der Kosmographie betonte, er habe über den Büchern der Philosophen lange gearbeitet, damit „der Teil ganz in der Wahrheit aufgenommen werde und nicht im Hinblick auf das Ganze der Gläubige mit dem Ungläubigen müde werde“¹¹⁸), so wollte er die zu weitgehende Beschäftigung des Aethicus mit den heidnischen Völkern als für den Glauben gefährlich hinstellen, und er mündete ein in die alten Argumente gegen antike Bildung und Philosophie, die zu den widersprüchlichen Lehren der Häretiker führe und das geistliche Verständnis zu ersticken drohe. Daß das vom Verfasser, der dem „Hieronymus“ diese Worte in den Mund legte, ironisch gemeint war, ergibt sich schon daraus, daß er abermals auf den Streit Virgils mit Bonifatius anspielte, indem er „Hieronymus“ sagen ließ, die Forschung (*inquisitio*) der „philosophomores“, der närrischen Weisheitssucher, habe schließlich zur Häresie geführt, die von Histria aus neulich „sogar bis nach Rom“ gedrunken sei¹¹⁹). So mahnte er, das Nützliche zu lesen, das Unnütze abzuweisen und wegzulassen: *Prae-*

113) Hieronymus zu Aethicus c. 37, S. 25 Z. 32 ff.; vgl. auch den Schluß von c. 61, S. 41.

114) Aethicus c. 28, ed. Wuttke S. 16; vgl. Glossarium Ansileubi (Liber glossarum) ed. W. M. Lindsay u. a., Glossaria latina 1, Paris 1926, S. 465 Nr. 1956 ff.: *profani = impii, iniqui, alieni a sacrificiis et qui non sunt initiati sacris; profanum = illicitum, alienum a sacris; profanus = qui sacrum polluit, immundus, sacrilegus, pollutus; profanum et nefarium et nefandum.*

115) Vgl. c. 43, S. 30 Z. 10 f.; c. 44, S. 31 Z. 23 ff.

116) Vgl. c. 58, S. 36.

117) Bonifatii et Lulli epistolae, ed. Tangl, Nr. 80 S. 179.

118) Vgl. c. 58, S. 36 Z. 21 ff.

119) Ebd. S. 36 Z. 28 ff. bis S. 37 Z. 14.

*termisimus, que nobis inaudita et incognita vel formidanda valde videbantur*¹²⁰).

Diesen „Hieronymus“, der als Richter über Aethicus auftrat und nur die unbezweifelbaren Teile seines Werkes übernahm, manövrierte der Verfasser in eine recht zweifelhafte Stellung. Er unterschob ihm eine Geschichte des Romulus, die schon ein Blick in die Chronik des wirklichen Hieronymus als unmöglich erscheinen lassen mußte. Er habe Troja zum zweitenmal zerstört und die Lacedaemonier, Pannonia, Histria, Albania (die Kaukasus-Landschaft) und Gallien unterworfen¹²¹). Wo er seine Berichte auf die Etymologien Isidors stützte, interpolierte er in dessen Text mehrfach unkontrollierbare, zweifelhafte Nachrichten oder auch solche, die zwar aus Isidor stammten, aber sich auf ganz andere Gebiete bezogen, ersetzte Isidors Deutungen durch eigene, keineswegs bessere¹²²) und konstruierte den Volksnamen Natabres (aus Nabathrae) und den Provinznamen Mauretania Istifen-

120) So c. 66, S. 47 Z. 26 ff.; vgl. c. 43, S. 30; c. 58, S. 38: ... *ea, quae nobis dubium retinendum fuit, praetermisimus*; c. 60 S. 40: *Nos itaque obmisimus nonnulla, quia inutilia erant*; c. 80, S. 61 Z. 23 ff.; c. 84, S. 67 Z. 16 ff.

121) Aethicus c. 102—103, ed. Wuttke S. 76—78; ed. Krusch, MGH SS rer. Merov. 7, S. 524—527.

122) So folgt die Schilderung Germaniens c. 29, S. 16 Z. 27 ff., im wörtlichen Anklang Isidor, Et. 9, 2, 97 und 14, 4, 4; doch stammt die dazwischen stehende Angabe über die 100 Gaue Germaniens (S. 16 Z. 30) aus einem Satz Isidors (9, 2, 98), der nur für die Sueven gilt. Dabei führt Hieronymus mit einem „dicit“ diesen Satz Isidors auf Aethicus zurück. Umgekehrt spottet Aethicus c. 44, S. 31 Z. 19, über die, die den Namen „Helispontum“ auf „Helis“ (Helles) zurückführen; damit distanziert er sich gerade von Isidor, Et. 13, 16, 8, und gibt eine eigene weder überzeugende noch m. W. in der Überlieferung begegnende Erklärung. — In c. 45, S. 31 ergänzt er ohne erkennbare Unterlage den Bericht Isidors (19, 1, 8—9) über die Anfänge des Schiffbaues in Lydien mit dem Hinweis auf einen angeblichen „Pirronius magus“ als ersten Schiffbauer. — In c. 67, S. 48 interpoliert er in eine an Isidor 14, 4, 31 anknüpfende Schilderung Scythiens die Schilderung eines „lacus Humericus bituminatus“, deren wichtigste Züge er aus Isidor, Et. 13, 19, 8 über den „Avernus lacus“ in Campanien entnahm. — In c. 68, S. 50 überträgt er auf die aus Isidor (14, 3, 37) entnommenen „Themiscyrios campos“ der Amazonen die Charakteristik „opinioe proelii cruentissimus“ aus Isidor (14, 4, 10) über das Schlachtfeld von Marathon. — Die Abhängigkeit von Isidor wird auch in c. 69, S. 53 deutlich, wo „Hieronymus“ von Aethicus nach Abschluß der Schilderung Scythiens sagt: *Nam Hircaniam sequente titulo intromisit ab Hircana silva*. Hier zeigt — von den wörtlichen Anklängen einmal ganz abgesehen — das „sequente titulo“, daß die Kosmographie sich hier einfach der Gliederung der Etymologiae anschloß, die in 14, 3, 31 ff. auf Scythia Hyrcania, Armenia und Hiberia folgen ließ, was Aethicus übernahm, aber „Hieronymus“ als eigene Leistung des Aethicus auffaßte. — In c. 83, S. 64 fügte er in die Schilderung Isidors (14, 4, 13) über Mazedonien den Satz ein: *lachon lapidem . . . unde et eam provinciam Lachoniam ait nuncupatam*, eine ziemlich willkürliche Erklärung des Namens Laconia aus dem Stein „lachon“, den ich nicht belegt finde. — In c. 85, S. 67 dagegen verwarf Aethicus die Herleitung des Namens Graecia vom König Graecus, die er bei Isidor (14, 4, 7) — wohl nicht bei Plinius, Nat. hist. 4, 28, dessen Text er ferner steht — fand; dafür erklärte er den Namen „ob gratiam . . . regionis“, wieder ohne daß bisher eine Quelle dafür nachgewiesen wäre; vgl. Hillkowitz 1935, S. 37.

sis (statt Sitifensis) nach der scinderatio fonorum des Grammatikers Virgil, der gelehrt hatte, si für is, nodo für dono, gelo für lego zu setzen¹²³).

All diese Verunstaltungen der Geschichte oder des Isidor-Textes ließ der Verfasser den fiktiven „Hieronymus“ hinnehmen. Aber schon indem er den „Hieronymus“ als eigene Leistung des Aethicus weitergeben ließ¹²⁴), was zu ganz wesentlichen Teilen aus Isidor von Sevilla stammte, rückte er dessen Sachkenntnis in ein zweifelhaftes Licht. Dazu paßt, daß er in ironischer Absicht dem „Hieronymus“ im Zusammenhang mit seiner Kritik an den Philosophen ein Lob für seinen Lehrer Donat in den Mund legte, der keine hohen Dinge, nichts Lächerliches, erforscht, sondern sich mit der Orthographie begnügt habe¹²⁵). Hier sollte eine Geistesart, die sich den kosmographischen Interessen Virgils verschloß, als einseitig und beschränkt karikiert werden.

Diesem „Hieronymus“ gegenüber vertrat Aethicus eine ganz andere Wissenschaftsauffassung. In der Kosmographie hieß er „philosophus“, seltener „sofista“ oder „soficus“, einmal aber auch „istoricus“¹²⁶), und sein Werk wurde gelegentlich eine „Historia“ genannt¹²⁷).

123) Aethicus c. 110, S. 82 Z. 32: „Natabres“; Isidor (14, 3, 26) hat nur eine „Nabatheo regio“ und „Nabatheo“ (9, 2, 7), die aber zwischen Euphrat und Rotem Meer zu suchen sind. Dagegen kennt A. Forbiger, Handbuch der alten Geographie 2, Leipzig 1844, S. 889 Anm. 45, nach Ptolemaeus die „Nabathrae“ im inneren Afrika. — „Mauritania Istifensis“: Aethicus c. 110, S. 82 Z. 30. — Zu Virgilius Maro vgl. oben Anm. 101.

124) Aethicus c. 111, S. 82: *Haec omnia nationum et gentium atque terrarum proprio labore desudavit, ut adserit idem sofista . . .*

125) Aethicus c. 66, S. 47 Z. 10 ff.

126) Die Belege für „philosophus“ sind so zahlreich über das ganze Werk zerstreut, daß ihre Aufzählung sich erübrigt; „sofista“: ed. Wuttke S. 1 Z. 19, S. 7 Z. 26, S. 8 Z. 17, S. 24 Z. 5, S. 42 Z. 18; „soficus“: S. 29 Z. 32, S. 41 Z. 28, S. 61 Z. 5, S. 61 Z. 31; „istoricus“: S. 34 Z. 22.

127) Aethicus c. 22, ed. Wuttke S. 13 (hier auf der Grundlage der Hss. 1 und 2): *Nos vero nec reprehendimus sed miramur, quia philosophorum argumenta nonnulla legimus, sed nec tanta dixisse, nec tantum mundi circuitum et mare oceanum (maris oceani 2, wo folgt: aliquem peregrisse) arte navale (navali 2, wo folgt: ad) insolas inaccessibiles reperimus sicut istum, cum ille historiam (Histriam 1a, 1b, 3a/I; istoriam 2a) se exortum (exorsum 2a) fuisse scribat, et de aquilone parte vicina insolas Meoparotas et Bizas, Orcadas et alias quam plurimas et nauticus earum gnarus (gignarus 1a, 1b; gi durch Unterpunktierung getilgt 2) in sequente volumine narrat. Hillkowitz 1973, S. 8 Anm. 3, liest „Histriam se exortum fuisse“ und will daraus Histria als Geburtsland des Aethicus erschließen. Das wäre schon aus der Wortbedeutung von „exortum“ nicht mit voller Sicherheit zu schließen. Dagegen spricht auch die durch die ältesten Hss. 1 und 2 belegte Lesart „historia“; „istoria“ findet sich ferner in der sorgfältig, aber häufig selbständig durchkorrigierten Hs. 2a. Zu „exortum“ ist zu vermerken, daß es in Glossaren gelegentlich im Sinne von „exorsus“ gebraucht wurde (vgl. das Glossar Abba, in: C. Theander, M. Inguanez, C. J. Fordyce, Glossaria latina 5, Paris 1931, S. 61 Nr. 156: „Exortus initians vel [Exorsus:] incipiens loqui“; ferner das Glossar AA, ebd. 5, S. 239 Nr. 884: „Exortus [-rs-]: incipit loqui seu [Exortus:] natus vel initians“) und auch bei Aethicus c. 20 (ed. Wuttke S. 12 Z. 8 f.) in diesem Sinne*

Hier begegnet die Historia im ursprünglichen griechischen Sinne des Wortes als Forschung, Erkundung und Darstellung derselben, wobei es noch immer, wie schon der Wortstamm in seiner Grundbedeutung „sehen“ verlangte, auf das eigene Sehen, die eigene Kenntnis ankam. Diese Auffassung hatte auch bei lateinischen Schriftstellern weitergelebt und war über Isidor von Sevilla zu dem Verfasser der Kosmographie des Aethicus gelangt¹²⁸). Mit Isidor legte er Wert auf die Augeneigenschaft als Grundlage der Historia¹²⁹) und auf den Nutzen¹³⁰) der letzteren; sein „Hieronymus“ tat freilich viele seiner Berichte als unnützes Zeug ab. Wie Isidor (Et. 1, 44, 5) unterschied er schließlich die drei Glaubwürdigkeitsgrade: der „historiae“, die wahr und geschehen seien, der „argumenta“, die zwar nicht geschehen seien, aber hätten geschehen können¹³¹), und der „fabulae“, die weder geschehen seien noch geschehen könnten¹³²).

Trotz der aus der Literatur geschöpften Kenntnis antiker Geographie lag dem Verfasser der Gedanke der durch Reisen gewonnenen eigenen Kenntnis am meisten am Herzen. Das Reisen aber war durch das „pro Christo peregrinari“ gerade den Iren vertraut; die irische Literaturgattung der Reiseerzählungen, der Imrama, hatte ihre Wurzeln in den Berichten irischer Mönche über die Fahrten, in denen sie

erscheint: „exortus est dicere“ (so Hs. 1, 2; „exorsus“ 1a, 1b, 2a, 3a/I). „Historiam“ (statt „Histriam“) hat ebenso wie „exortum“ das Gesetz der lectio difficilior und das Zeugnis der beiden ältesten Handschriften (1,2) für sich. Nur einmal wird das Werk des Aethicus eine „Historia“ genannt, nur einmal er selbst „isticus“ (vgl. oben Anm. 126); die Umsetzung in das häufig vorkommende „Histria“ lag den Kopisten nahe, besonders da sie die Bedeutung von „exortum“ als „exorsum“ nicht erkannten; diese erkannte die Hs. 2a, die deshalb zu „exorsum“ verbesserte und so einen sinngemäß richtigen, der ursprünglichen Sprachform aber nicht entsprechenden Text herstellte. In den Satzzusammenhang paßt eine Angabe über das Geburtsland des Aethicus auch gar nicht hinein. Der ungefüge Satz will besagen, daß Hieronymus gewiß manche Philosophen gelesen hätte, die aber nicht so Bedeutendes gesagt, keine so große Fahrt um die Welt und durch den Ozean gemacht hätten wie jener Aethicus, der schreibe, eine Historia begonnen zu haben, und im folgenden Bande über die nördlichen Inseln berichte.

128) Zur Historia vgl. Isidors Etymologiae 1, 41—44. Isidor wird hier benutzt in der Edition von W. M. Lindsay, *Isidori Hispalensis episcopi Etymologiarum sive Originum libri XX*, 2 Bde., Oxford 1911.

129) Isidor, Et. 1, 41, 1: *Apud veteres enim nemo conscribebat historiam, nisi is qui interfuisset, et ea quae conscribenda essent vidisset. Melius enim oculis quae fiunt deprehendimus, quam quae auditione colligimus. Quae enim videntur, sine mendacio proferuntur.*

130) Isidor, Et. 1,43; vgl. Aethicus c. 12, ed. Wuttke S. 7, wo „Hieronymus“ betont, daß er seine Auszüge aus Aethicus und „Alchimus“ „utilitatis causa“ gemacht habe; vgl. c. 11, S. 6 Z. 13; c. 34, S. 21 Z. 10 ff., wo die Berichte des Aethicus als dem Leser nicht nützlich bezeichnet werden.

131) Vgl. c. 40, S. 27 Z. 30, wo von „ad inventionum incredibilium argumentorum“ die Rede ist. Vom „navale argumentum“ des Aethicus spricht c. 57, S. 35 Z. 15.

132) Vgl. Hieronymus in c. 34, S. 21 Z. 11: *in ridiculum et fabulas*; c. 36, S. 23 Z. 26: *ultra quam credi potest de eo famosissimas fabolas inquitunt*; vgl. ebd. Z. 30: *nobis vero incredibile videtur. Philosophus namque per eorum adsertionem tantomodo hoc adfirmat.*

auf Inseln des Ozeans die Einsamkeit oder gar das Land der Verheißung suchten. Geographisches Interesse hatte sich hier früh geregt. Der Abt des Klosters Iona, Adomnan, hatte den Reisebericht eines fränkischen Bischofs Arculfus über seine Pilgerfahrt nach Jerusalem für wichtig genug angesehen, ihn auf Wachstafeln festzuhalten und zu einem literarischen Werk auszuarbeiten; aber er hatte ihn auch auf Grund der ihm zugänglichen Literatur überprüft¹³³). Wenn er an einer Stelle darauf hinwies, daß Arculfs Bericht durch Äußerungen des Kirchenvaters Hieronymus bestätigt würde, so hätte gerade dies die Anregung geben können, einem Aethicus den „Hieronymus“ als Zensor und Kritiker gegenüberzustellen¹³⁴). Denn Virgil hat Adomnans Werk vermutlich gekannt¹³⁵).

Die Kosmographie des Aethicus wollte gerade die Gebiete im Norden behandeln, über die sich in der herkömmlichen Literatur nichts fände. Tatsächlich schilderte sie den Mittelmeerraum — überwiegend nach Isidors Etymologien — verhältnismäßig kurz, dabei Griechenland ausführlicher als Italien, das fränkische Herrschaftsgebiet von der Loire bis nach Mainfranken und Schwaben aber überhaupt nicht, wenn man von der Erwähnung der angeblichen Stadtgründung Sichambria¹³⁶) einmal absehen darf. Bei den Völkern aus der Nachkommenschaft Japhets, die er im weiten Umkreis dem nördlichen Ozean zugeordnet sah, verweilte er dagegen mit besonderem Interesse, einmal — modern gesprochen — im Nordseeraum, andererseits bei den Türken. Hier schimmern Nachrichten durch, die nicht nur aus der antiken Literatur geschöpft sein konnten. Daß in Britannien Gold gewonnen werden konnte, mußte er nicht bei Strabo nachlesen¹³⁷); als Ire wußte er es, weil die Iren Gold aus Britannien bezogen¹³⁸). Die Hundsköpfe von Munitia waren nicht nur Lesefrucht,

133) Darauf verwies schon M. Manitius, *Gesch. der lateinischen Literatur des Mittelalters* I, München 1911 (Neudr. 1959), S. 237. Hier sei besonders verwiesen auf: Adamnan's *De locis sanctis*, ed. D. Meehan (*Scriptores latini Hiberniae* 3, Dublin 1958), Lib. I, 1, 1 S.40: *De situ Hierusalem nunc quaedam scribenda sunt pauca ex his quae mihi sanctus dictavit Arculfus; ea uero quae in aliorum libris de eiusdem ciuitatis positione repperiuntur a nobis pretermittenda sunt*. Dieser Betonung, auslassen zu wollen, was schon in anderen Büchern stehe, entspricht die Kosmographie des Aethicus mit umgekehrtem Vorzeichen.

134) *De locis sanctis* II, 29, 4 S. 98: *Notandum itaque est quod sancti Arculfi . . . relatio per omnia concordet cum his quae ipsi superius de sancti Hieronimi commentariis excerpta detulimus; similiter et ea quae supra . . . iuxta sancti Arculfi narrationem descripsimus nullo discrepant modo ab his quae . . . sanctus Hieronimus narrat*. Vgl. auch II, 11, 3 S. 82.

135) Vgl. Anm. 10.

136) Vgl. Anm. 71.

137) So erwägt Übereinstimmung mit Strabo IV, 5, 2: Hillkowitz 1973, S. 69 f.; er verweist aber auch auf Tacitus, *Agricola* 12: *Fert Britannia aurum et argentum*. Vgl. R. Schindler, *Römischer Bergbau* (*Reallexikon der Germanischen Altertumskunde*, begr. von J. Hoops, 2. Aufl. hg. von H. Beck u. a., Bd. 2, Lieferung 2/3, Berlin o. J.), S. 263 f.

138) Das ist um so bemerkenswerter, als es in vorgeschichtlicher Zeit in Irland Goldgewinnung und Goldschmiedekunst gegeben hatte (R. A. S. Macalister, *Ire-*

sondern wurden von irischen Reisenden in Skandinavien und gelegentlich auf den Nordseeinseln tatsächlich gesehen, nordische Krieger, die in Hundsmasken kämpften¹³⁹⁾ und die schließlich bei den Iren einen so furchterweckenden Eindruck hinterließen, daß gelehrt sagenhafte irische Tradition die „Hundsköpfe“ auch für die Ausrottung der Urbevölkerung Irlands verantwortlich machte, die sich dort 300 Jahre nach der Sintflut niedergelassen haben sollte¹⁴⁰⁾. Wenn Aethicus von dem für sein Gefühl übelriechenden Haaröl der Bevölkerung von Munitia sprach, so sprach er — wenn auch boshaft genug — von der Haarpflege der Germanen¹⁴¹⁾, d. h. von etwas, was den irischen Heiligen übrigens auch bei ihren Landsleuten gelegentlich als übertriebene Eitelkeit galt¹⁴²⁾. Daß Aethicus für Munitia nicht der Literatur folgte, sagte „Hieronymus“ selbst: *Gens scelerata quam nulla historia narrat, nisi hic philosophus*¹⁴³⁾. Das negative Urteil über dieses Volk ist gerade im Mund eines Iren verständlich, da die irischen Anachoreten auf den Nordseeinseln wohl schon damals durch die Streifzüge der Skandinavier bedroht wurden, die freilich erst

land in Pre-Celtic Times, Dublin 1921, S. 118—120, 140—143), während in der Dekoration frühmittelalterlicher irischer Handschriften das Gold fehlt; so L. Gougaud, Rev. d'Hist. ecclésiastique 27, 1931, S. 305 f. — Zur Goldeinfuhr in Irland aus Britannien vgl. C. Plummer, Vitae Sanctorum Hiberniae 1, Oxford 1910, S. C Anm. 2, und Vita Caimnici c. 44, ebd. S. 168 mit Anm. 7. Vgl. zur Vita: Kenney (wie Anm. 11), S. 394 f. Nr. 187, der den historischen Wert der Vita betont.

139) R. Much, Die Germania des Tacitus, neu hg. von H. Jankuhn u. W. Lange, Heidelberg 1967³, S. 389 f., 486; O. Höfler, Berserker (Reallexikon der Germanischen Altertumskunde Bd. 2, Lieferung 2/3), S. 298 ff.; ders., Cangrande von Verona und das Hundsymbol der Langobarden (Brauch und Sinnbild. Festschrift f. E. Fehrle, Karlsruhe 1940), S. 108 ff., über die Cynocephali bei den Langobarden. Es muß allerdings darauf hingewiesen werden, daß Vorstellungen dieser Art auch außerhalb der germanischen Welt angenommen werden dürfen; vgl. zu den keltischen Namen der Orkney- und Shetlandinseln, Insi Orc und Insi Catt, die daraus abgeleiteten „totemistischen Stammesnamen“ „Orcs“ (= junge Eber) und „Cats“ (= Wildkatzen): W. J. Watson, Celtic Place-Names S. 28—30; F. T. Wainwright, Picts and Scots, S. 110, der dabei besonders an die vorkeltische Bevölkerung der Inseln denkt; vgl. Anm. 105.

140) J. McNeill, An Irish Historical Tract dated A. D. 721 (Proceedings of the Royal Irish Academy 28, Section C, Dublin 1910), S. 125; dagegen hat Thomas F. O'Rahilly, Early Irish History and Mythology, Dublin 1946, S. 412, die Existenz des von McNeill auf Grund eines Gedichtes von Flann Mainistrech (ca. 1056) erschlossenen lateinischen Traktats von 721 bestritten und den tatsächlich vorhandenen irischen Traktat als ein späteres Werk betrachtet, das die Daten Flanns mit denen der irischen Geschichte in Übereinstimmung bringen sollte.

141) Aethicus c. 28, ed. Wuttke S. 16: *Crimes nutriunt oleo inlitos aut adipem fetorem nimium reddentes*. Vgl. E. Ploss, Haarfärben und -bleichen. Zu Standeszeichen und Schwurritual der Germanen (German.-Roman. Monatsschrift 40 NF. 9, 1959), S. 409—420; K. Weinhold, Altnordisches Leben, Berlin 1856, S. 181.

142) Zur Haarpflege eines irischen „miles“: Vita S. Coemgeni c. 41, ed. Plummer, Vitae Sanctorum Hiberniae 1, S. 254.

143) Aethicus c. 28, ed Wuttke S. 16.

um 800 zu einer festen Niederlassung führten¹⁴⁴). Schließlich stimmt die Angabe des Aethicus, die Sachsen seien von den nördlichen Inseln des Ozeans aus unter Kämpfen in Germanien eingedrungen, mit der sächsischen Stammesgeschichte des 9. Jahrhunderts überein, der die neuere Forschung einen historischen Kern gesichert hat¹⁴⁵). Der Bericht über den Besuch Alexanders des Großen bei den Meoparoten¹⁴⁶), für den Aethicus sich auf Berichte der Einwohner gestützt haben soll, läßt daran denken, daß der von Aethicus benutzte Isidor von Sevilla (Et. 19, 1, 21) die „mioparones“ als Kaperschiffe der *Germanorum piratae in Oceani litoribus* und insbesondere der Sachsen kannte; dann aber darf man die zwischen Alexander und den Meoparoten geschlossene „amicitia“ als Vorklang der bei Widukind von Corvey überlieferten gelehrten Sage von den Sachsen als Reste des Heeres Alexanders des Großen auffassen¹⁴⁷), die in den Rahmen der jüngst

144) In Zusammenfassung des Forschungsstandes — Archäologie, Ortsnamenkunde und Geschichte — hält F. T. Wainwright, *The Scandinavian Settlement*, in: ders., *The Northern Isles*, Edinburgh-London 1964, S. 126 ff., erste Ansiedler auf den Orkney- und Shetland-Inseln schon ein bis zwei Jahrzehnte vor 800 für möglich; damit sind ältere Auffassungen von sehr viel früherer Niederlassung der Nordgermanen auf den Shetland-Inseln in Frage gestellt, wie z. B. H. Zimmer, Über die frühesten Berührungen der Iren mit den Nordgermanen (SB. Akad. Berlin phil.-hist. Kl. 1891, Bd. 1, S. 279—317, bes. S. 299). Natürlich ist Wainwrights Urteil angesichts des lückenhaften Quellenbefundes auch nicht voll gesichert und ein früheres Auftreten von nordischen Seeräubern auf den Inseln nicht ausgeschlossen. Aber es erscheint unter diesen Umständen tatsächlich als sicherer, Munitia nicht auf den Inseln, sondern in Skandinavien zu suchen.

145) Aethicus c. 31, ed. Wuttke S. 17: *proximam oceani partem, unde ait vetusta fama processisse Saxonum sobolem et ad Germaniam proeliorum feritate peraccessisse . . .*; dazu stimmen die Ergebnisse über Herkunft und Landnahme der Sachsen von K. Hauck, Goldbrakteaten aus Sievern. Spätantike Amulett-Bilder der ‚Dania Saxonica‘ und die Sachsen-‚Origo‘ bei Widukind von Corvey, München 1970. — Auch Johann von Worcester, der Fortsetzer des Florentius für die Jahre 1118—1140, kennt die Herkunft der Sachsen aus dem Norden, vgl. S. Hellmann, Zur Sage von der Herkunft der Sachsen (NA. 41, 1919), S. 680.

146) Aethicus c. 36, ed. Wuttke S. 23: *In amicitia secum Alexander ipsos adplicuit et munera multa dedit eis . . .*; vgl. auch c. 19, S. 11: *. . . insolas septentrionales, ubi Meoparos nauticos esse adfirmat*; c. 22, S. 13: *. . . de aquilonale parte insolas Meoparotas*; c. 36, S. 21: *Meoparonitas insolas*.

147) Widukind, *Res gestae Saxonicae* I, 2 (ed. P. Hirsch und H. E. Lohmann, MGH SS rer. Germ. in usum scholarum, Hannover 1935), S. 4, kennt zwei Traditionen über die Herkunft der Sachsen: 1. *aliis arbitrantibus de Danis Northmannisque originem duxisse Saxones*, was zu Aethicus c 31 paßt; 2. *aliis autem aestimantibus . . . de Graecis, quia ipsi dicerent Saxones reliquias fuisse Macedonici exercitus, qui secutus Magnum Alexandrum inmaturo morte ipsius per totum orbem sit dispersus*. Denkt man an die von Aethicus c. 36 erwähnte „amicitia“ Alexanders mit den Meoparoten auf den Ozean-Inseln, dann ist es immerhin möglich, die beiden von Widukind und Aethicus berichteten Traditionen insofern zu vereinen, als die Meoparoten auf Grund der geschlossenen „amicitia“ Alexander Truppen gestellt hätten, die nach seinem Tode in den Norden zurückgekehrt wären und als „Sachsen“ sich in Germania niederließen. Natürlich sind die verschlungenen Wege quasi gelehrter Spekulationen, wie sie in der zweiten Tradition Widukinds vor-

aufgeschlossenen nordischen Brakteatenkunst mit ihren vielen Anleihen aus der Antike gut hineinpassen würde. Hier scheinen in der Kosmographie Bezüge zu Geschichte und Sage des frühmittelalterlichen Nordseeraumes in einer Weise auf, die Mut machen kann, den vielen noch ungeklärten Angaben — insbesondere den Namen — im Hinblick auf ihren Realitätsgehalt mehr nachzugehen.

Ebenfalls ohne schriftliche Quelle schrieb Aethicus über die Türken. *Turchos enim alia scriptura omittit*, sagte „Hieronymus“¹⁴⁸) und fügte hinzu, daß Poeten und Philosophen von diesem Volk nur manchmal sprächen, Aethicus aber sehr viel. Tatsächlich konnte ein Schriftsteller der westlichen Welt in der ihm zugänglichen Literatur nur wenig über die Türkvölker finden, deren einzelne Herrschaftsbereiche sich damals von der chinesischen Grenze bis zur Balkanhalbinsel erstreckten. Pseudo-Methodius erwähnte das *barbarorum regnum, id est Turcorum* einmal neben den Awaren¹⁴⁹). Die Fredegar-Chronik des 7. Jahrhunderts glaubte, daß die Türken wie die Franken und Mazedonier von den Trojanern abstammen¹⁵⁰). Aethicus schilderte sie als Abkömmlinge von Gog und Magog, die in den Zeiten des Antichrist noch viel Verwüstung anrichten würden, und seine Schilderung klang dabei in manchen Einzelheiten an die des Pseudo-Methodius an¹⁵¹); wie dieser sah er Alexander den Großen die gefährlichen Nordvölker Gog und Magog hinter den „portae aquilonis“ einschließen¹⁵²). Wenn er berichtete, sie hätten nur dem Augustus — und diesem nur freiwillig —, sonst aber keinem römischen Kaiser Zins gezahlt¹⁵³), so entspricht dies Fredegars Fabel von ihrer trojanischen Herkunft; ihnen wurde damit zugesprochen, was Fredegar an Franken und Mazedoniern rühmte: die lange Tradition politischer Unabhängigkeit der „gentes“ vom Imperium Romanum. Aethicus berichtete weiter, daß die Türken jährlich im August ein großes Fest zu Ehren des Saturn feierten, auf einer Insel des Ozeans in einer großen Stadt des gleichen Namens: Taraconta. Mit dieser Insel — von ihrem Namen einmal abgesehen — stand er noch auf dem Boden älterer Geographie, die eine dem Saturn geweihte Insel im Ozean — allerdings bei Britannien — kannte¹⁵⁴). Aber Aethicus ging weiter: Die Türken hätten dort große Säulen errichtet und diese „Morcholom“, d. h. „Stern der

liegen, nicht eindeutig zu rekonstruieren; aber eine ihr und Aethicus gemeinsame Grundlage scheint erkennbar.

148) Aethicus c. 32, ed. Wuttke S. 18.

149) Pseudo-Methodius c. 10, ed. E. Sackur, Sibylinische Texte und Forschungen, Halle 1898, S. 80.

150) Fredegar II, 6, MGH SS rer. Merov. 2, S. 46; vgl. III, 2, S. 93.

151) Zur Benutzung des Pseudo-Methodius vgl. Hillkowitz 1934, S. 61—64; ders. 1973, S. 151.

152) Aethicus c. 32, S. 18, leitet die Türken „de stirpe Gog et Magog“ ab; c. 33, S. 19 f., schildert er, daß Alexander sie nicht habe unterworfen oder einschließen können; c. 41, S. 28 f., folgt die Einschließung von Gog und Magog.

153) Aethicus c. 32, ed. Wuttke S. 19.

154) Rufus Festus Avienus, Ora maritima, lat. u. dt. hrsg. von D. Stichtenoth, Darmstadt 1968, S. 22 Vers 164 f.

Götter“, genannt, mit dem bei ihnen gebräuchlichen abgeleiteten Namen des Saturn. Dieser Name ist bisher nicht erklärt. Prüft man ihn jedoch mit dem System der schlichten Silben- und Buchstabenumstellung mittelalterlicher Geheimschriften¹⁵⁵), dann erhält man das sehr eindeutige punische Wort Molchomor¹⁵⁶), das zwar nicht Saturn bedeutet, wohl aber ein ihm dargebrachtes Opfer, ursprünglich ein Kinderopfer, das dem Baäl-Hammon, an dessen Stelle Saturn trat, gebracht wurde. Auf den Stelen, die bis in den Anfang des 3. nachchristlichen Jahrhunderts zur Erinnerung an diese Opfer errichtet wurden, erschien dann sowohl der Name Saturn als auch die Opferbezeichnung Molchomor, und ein Unkundiger konnte später leicht die beiden Wörter als Namen des gleichen Gottes verstehen¹⁵⁷). Daß Aethicus den Saturn gerade mit Augustus und dem Monat August in Verbindung brachte, hatte insofern seinen guten Grund, als eines der häufigsten Epitheta Saturns eben „augustus“ war¹⁵⁸).

155) B. Bischoff, Übersicht über die nichtdiplomatischen Geheimschriften des Mittelalters (MIÖG. 62, 1954), S. 1—27; hier zu vergleichen sind die dort S. 2 f. angeführten Fälle der Umkehrung von Worten und Silben.

156) Zur Sache sei aus der zahlreichen Literatur nur hingewiesen auf O. Eissfeldt, Molk als Opferbegriff im Punischen und Hebräischen und das Ende des Gottes Moloch (Beiträge zur Religionsgeschichte des Altertums 3, Halle 1935); J. G. Février, Molchomor (Rev. de l'Histoire des Religions 143, 1953), S. 8—18; M. Leglay, Saturne africain. Histoire (Bibliothèque des Ecoles françaises d'Athènes et de Rome 250, Paris 1966), S. 332—358, 382, 411, 481.

157) Die Frage, wie Aethicus mit dem Namen Molchomor bekannt geworden sein könnte, ist nicht eindeutig zu beantworten. Hinzuweisen ist auf J. N. Hillgarth, The East, Visigothic Spain and the Irish (Studia Patristica 4, ed. F. L. Cross, Berlin 1961), S. 442—456, der zeigt, wie nordafrikanische und spanische lateinische Autoren verhältnismäßig rasch — und zwar durch die Seeverbindungen — in Irland bekannt wurden und wie überhaupt der Seeverkehr aus dem Osten über Spanien wichtige kulturelle und kirchliche Anregungen nach Irland bringen konnte. Vgl. dens., Visigothic Spain and Early Christian Ireland (Proceedings of the Royal Irish Academy vol. 62, Section C, Dublin 1961—1963), S. 167—193. Wie mir Herr Prof. Dr. Ernst Zinn dankenswerterweise mitteilte, finden sich nach Auskunft des Mittellateinischen Wörterbuches, München, dort keine literarischen Belege für den Namen Molchomor. Daher wird man annehmen dürfen, daß die Handelsverbindungen Spaniens nach Afrika einerseits, nach Irland andererseits hier eine Rolle gespielt haben und daß ein Reisender oder Kaufmann, der in Nordafrika gewesen war, den Namen, den er auf Inschriften gesehen hatte, in Spanien weitergab und daß er von dort auf ähnlichem Weg nach Irland gelangte. Wenn allerdings A. A. Lewis, Le commerce et la navigation sur les côtes atlantiques de la Gaule du V^e au VIII^e siècle (Le Moyen Age 59, 1953), S. 281, mit Berufung auf P. W. Joyce, A Social History of Ancient Ireland 1, London 1920, S. 345 f., davon spricht, daß nach der „Tradition“ drei irische Mönche bis nach Karthago gereist seien, so beruht dies auf dem Widmungsbrief des sogen. „Irischen Augustin“ an Bischof und Priester von „Carthago“ und auf den dort erwähnten zwei irischen Mönchen; bei dem Bezug auf Carthago handelt es sich aber nach Esposito (wie Anm. 39), S. 199, um eine spätere Interpolation; vgl. auch J. F. Kenney, The Sources for the Early History of Ireland 1, New York 1929, S. 275—277 Nr. 104. Ein Beweis für Iren in Karthago ist hier jedenfalls nicht gegeben.

158) Über „augustus“ als Epitheton Saturns vgl. Leglay, Saturne africain. Histoire, S. 129 f.

So versetzte er zu den Türken, was in das punisch-römische Afrika gehörte und was von dort her, sei es durch einen Reisenden oder eine schriftliche Quelle, zu ihm gedrungen war. Aber er griff damit nicht ganz fehl, weil Saturn als Herr des Himmels, der Welt und der Zeit dem bei den Türken im Kaukasus im 7. Jahrhundert belegten Himmelsgott Tengri Chan¹⁵⁹) immerhin zu vergleichen war. Von Kultstätten und -formen der Chasaren ist allerdings nichts Sicheres bekannt. Immerhin sollte man den Bericht des Aethicus nicht nur negativ beurteilen; es ist schon beachtlich, daß er überhaupt von den Türken am Schwarzen und Kaspischen Meer wußte, d. h. insbesondere von den bei Theophanes „östliche Türken“ genannten Chasaren¹⁶⁰), die wohl den westlichen Vorposten des westtürkischen Reichs gebildet, ihre Macht bis an das Asowsche Meer vorgeschoben hatten und im Kaukasusgebiet mit den Arabern zusammenstießen. Der Bericht des Aethicus über die Türken unterschied sich andererseits im Prinzip nicht sehr von dem Cassiodors über die frühen Ostgoten: wie dieser ergänzte er seine unsicheren Informationen durch Nachrichten, die ursprünglich für ganz andere Bereiche galten, und gab ihnen damit einen Platz in seiner Art der *Historia*. Aber er wußte anscheinend

159) J. Marquardt, *Osteuropäische und ostasiatische Streifzüge*, Leipzig 1903, S. 15, 429; D. M. Dunlop, *The History of the Jewish Khazars*, Princeton N. J. 1954, S. 59, S. 118. — Daß Aethicus nichts vom Judentum oder Christentum bei den Türken bzw. Chasaren wußte, paßt in die Chronologie, da der Übertritt eines Chasaren-Khagans Bulan zum Judentum um 730/740 das innere Leben des Landes — selbst wenn er überhaupt stattfand — unberührt gelassen hatte. Erst zu Anfang des 9. Jahrhunderts sollen die jüdischen Chasaren ihrer Religion die Alleinherrschaft zu verschaffen gesucht haben (vgl. M. Artamonov, *The History of the Khazars* [russ.], Leningrad 1962, S. 519) oder soll das rabbinische Judentum eingeführt worden sein (Dunlop a. a. O. S. 116—170); V. Mošin, *Les Khazares et les Byzantins d'après l'Anonyme de Cambridge* (Byzantion 6, 1931), S. 309—325. Für den Übertritt Bulans auch Simon Szyszman, *Le roi Bulan et le problème de la conversion des Khazars* (*Ephemerides Theologicae Lovanienses* 33, 1957), S. 68—76. Doch hatte George Vernadsky, *The Date of the Conversion of the Khazars to Judaism* (Byzantion 15, 1940/41), S. 76—86, sowohl die Bekehrung Bulans um 740 als auch die der Chasaren zur Zeit Harun ar-Rashids (786—809) als unzulänglich beglaubigt angesehen und die offizielle Bekehrung zum Judentum erst auf 862—866 datiert. Wie immer diese Frage entschieden wird — für die Zeit des Aethicus oder gar die vielleicht noch auf die Zeit vor 740 zurückgehenden Informationen seiner Gewährsmänner ist noch mit überwiegendem Heidentum bei den Chasaren zu rechnen.

160) Die Bezeichnung der Chasaren als „östliche Türken“ (Theophanis *Chronographia* rec. C. de Boor 1, Leipzig 1883, Neudr. Hildesheim 1963, S. 315 Z. 15 f.) darf nicht mißverstanden werden. Sie waren eher, „staatlich-militärisch gesehen, der westliche Vorposten des“ — 659 von den Chinesen beseitigten — „westtürkischen Reiches“, „dessen Zusammenbruch . . . sie ganz auf sich gestellt“ hatte; so B. Spuler, *Geschichte Mittelasiens seit dem Auftreten der Türken* (Handbuch der Orientalistik, hg. von B. Spuler, 1. Abt. 5, 5, Leiden 1966), S. 135. Zu den Türken im 8. Jahrhundert vgl. G. Moravcsik, *Byzantinoturcica 1: Die byzantinischen Quellen zur Geschichte der Türkvolker*, Berlin 1958², S. 534; Edouard Chavannes, *Documents sur les Tou-Kiue (Turcs) occidentaux* recueillis et commentés, Paris 1900 (Présenté à l'Académie Impériale des Sciences de St. Petersbourg le 23 Août 1900).

auch einige konkrete Einzelheiten. Er kannte das alttürkische Runenalphabet der Orchon-Inschriften aus der nördlichen Mongolei¹⁶¹), das den Chasaren und nach Ausweis der Inschriften des Schatzfundes von Nagy-Szent-Miklós¹⁶²) auch den noch weiter westlich wohnenden Türkvölkern bekannt war. Die Buchstaben des angeblich von Aethicus erfundenen Alphabets sind den türkischen Runen gleich oder doch so ähnlich, daß die Abweichungen durch die mehr kursiv gestaltete Federführung durchaus zu erklären sind. Eine Ausnahme bildeten nur das h, für das es keine alttürkische Rune gab, das e, dem er die Form der aus den Notae iuris gewonnenen Abkürzung für enim gab, weil e und i in den türkischen Runen zusammenfielen, und das z, das ein z blieb, weil er die türkische Rune für z bereits für einen anderen Buchstaben verbraucht hatte. Wir können die Frage hier nur stellen: War das Alphabet des Aethicus nur die gelehrte Spielerei, als die es offensichtlich erscheinen sollte, oder stand dahinter mehr die Idee einer AWARENMISSION¹⁶³), die diesem Volk das

161) Ich muß mir eine genauere Behandlung der Frage an anderer Stelle vorbehalten. Vorläufig verweise ich auf die Tafel mit den Formen des Aethicus-Alphabets bei Karl Pertz, *De cosmographia Ethici libri tres*, Berlin 1853, die zu vergleichen ist mit den Tafeln bei V. Thomsen, *Inscriptions de l'Orkhon déchiffrées*, Helsingfors 1896; W. Radloff, *Die alttürkischen Inschriften der Mongolei 1—3*, St. Petersburg 1894—1899; A. von Gabain, *Altürkische Grammatik*, Leipzig 1950², Wiesbaden 1974³; vgl. dies., *Das Altürkische*, in: *Philologiae turcicae fundamenta 1*, Wiesbaden 1959, S. 22 ff.

162) Die Literatur über den Schatz von Nagy-Szent-Miklós bei G. Moravcsik, *Byzantinoturcica 2: Sprachreste der Türkvölker in den byzantinischen Quellen*, Berlin 1958², S. 300 ff.; es ist umstritten, „welchem türkischen Volk der Schatz und hiermit auch die fragliche Inschrift zuzuschreiben ist“. Diese Fragen ebenso wie die des Zeitansatzes brauchen hier nicht erörtert zu werden. Für die hier begegnenden Buchstabenformen sei verwiesen auf die Wiedergabe bei G. Supka, *Das Rätsel des Goldfundes von Nagyszentmiklós* (Monatshefte für Kunstwissenschaft 9, 1916), S. 13—24. — M. Artamonov, *The History of the Khazars* (russisch), Leningrad 1962, S. 520: „The wide sections of Turkic speaking populace of Khazaria used Tiurk runic letters.“

163) Diese Frage soll hier nur gestellt, nicht weiter beantwortet werden. Schon nach den Erkenntnissen von Gyula Moravcsik, Byzantinische Mission im Kreise der Türkvölker an der Nordküste des Schwarzen Meeres (Proceedings of the XIIIth International Congress of Byzantine Studies Oxford 5—10 September 1966, ed. J. M. Hussey, D. Obolensky, S. Runciman, London 1967), S. 15—28, und dem Hinweis von G. László, *Die Reiternomaden der Völkerwanderungszeit und das Christentum in Ungarn* (Zs. für Kirchengesch. 59, 1940), S. 140 f., auf eine kleine christliche Gruppe bei den Awaren am Ende des 7. Jahrhunderts, scheint mir die Frage, ob man im 8. Jahrhundert in Bayern eine AWARENMISSION in Erwägung ziehen konnte, keineswegs abwegig zu sein. Wir wissen ferner, daß die Awaren schon Anfang des 8. Jahrhunderts im Gesichtskreis angelsächsischer Missionare lagen und daher in der „angelsächsischen Missionsvölkerliste“ mit aufgezählt wurden; vgl. Wolfgang H. Fritze, *Slaven und Awaren im angelsächsischen Missionsprogramm* (Zs. für slav. Philol. 33, 1967), S. 358—372; ders., *Universalis gentium confessio. Formeln, Träger und Wege universalmissionarischen Denkens im 7. Jahrhundert* (Frühmittelalterl. Studien 3, 1969), S. 68—130. — Daß die Vita ‚De sancto Virgilio‘, *Lectio V*, MGH SS 11, S. 87, *Virgil per Karinthiam sensim transeundo ad fines Huonorum*

Evangelium in eigener Sprache, in eigenen Buchstaben zugänglich machen sollte? War Virgil ein Vorläufer Konstantin-Kyrills, der die glagolitische Schrift erfand¹⁶⁴), um die Slawen zu bekehren? Das bleiben Fragen, die nach dem derzeitigen Forschungsstand nicht zu beantworten sind.

Immerhin ermutigt die Kenntnis der türkischen Runen bei Aethicus zu einigen weiteren Fragen, die auch der Nichtfachmann stellen darf. Besteht ein Zusammenhang, wenn Aethicus davon sprach, daß das — von Chasaren beherrschte — Land Albania zahlreiche Pferde von nicht geringer Gestalt hervorbringe¹⁶⁵), und wenn ein arabischer Berichterstatter die ungewöhnliche Größe der Reittiere der Chasaren hervorhob? Ferner besaßen die Chasaren tatsächlich, wie Aethicus von den Türken schrieb, Kamele; sie waren allerdings kleiner als die aus Baktrien, mit denen er sie verglich¹⁶⁶). Darf man für die sagenhaften Sachsen im Heer Alexanders des Großen, die wir bei Aethicus in den Beziehungen Alexanders zu den Meoparoten vorgeformt fanden, auf die Tatsache verweisen, daß es — allerdings erst nach Quellen der Mongolenzeit — im Chasarenland eine Stadt Saqsın¹⁶⁷) gab, eine lautliche Kurzform des Namens der Stadt Sarighshin, die zusammen mit Kanbaligh (Chamblich) die (Doppel-)Hauptstadt (Itil) der Chasaren an der Wolga bildete? Dürfte man ferner in dem Namen von Stadt und Insel Taraconta die bei allen türkischen Völkern bekannte Würdenbezeichnung des Tarkhans¹⁶⁸) finden, wie sie auch in der Stadt Tamatarkha auf der Tamanischen Halbinsel in der Chasarenzeit und noch im 10. Jahrhundert im Namen Tmutorakan erhalten ist? Oder steckt darin der Name der Stadt Targhu oder des Flusses Terek, an dem man eine chasarische Befestigung des 8. Jahrhunderts ausgegraben hat?¹⁶⁹) Man wird jedenfalls annehmen dürfen, daß Aethicus gewisse

ubi Trabus insit Danubium gelangen ließ, sei immerhin erwähnt, obwohl diese späte Quelle nicht als Grundlage weiterer Erwägungen dienen kann.

164) Die von K. Pertz (wie Anm. 161) S. 156 ff. bemerkten Ähnlichkeiten des Aethicus-Alphabets mit einigen Buchstaben des glagolitischen Alphabets, die früher zu weitgehenden Schlußfolgerungen geführt haben (vgl. die bei Löwe, Ein literarischer Widersacher des Bonifatius, S. 968 [70] Anm. 1, zitierte Literatur), jetzt aber kaum noch beachtet werden und — soweit ich sehe — bei der Diskussion über die Entstehung des glagolitischen Alphabets keine Rolle mehr spielen, berechtigen m. E. aber zu der Frage, ob Konstantin-Kyrill sich bei der „Erfindung“ des glagolitischen Alphabets nicht in etwa von dem alttürkischen Runenalphabet anregen ließ, das er auf seiner Reise zu den Chasaren kennenzulernen Gelegenheit hatte.

165) Aethicus c. 63, ed. Wuttke S. 43, von Albania: *Gignit...aequorum multitudinem et staturam non modicam*; über die großen Pferde der Chasaren Dunlop, *The Jewish Khazars*, S. 225.

166) Aethicus c. 32, ed. Wuttke S. 19; vgl. Dunlop, *The Jewish Khazars* S. 224.

167) Dunlop (wie Anm. 159), S. 106, 218, 248 ff. 254; vgl. Hudūd al 'Ālam, *The Regions of the World. A Persian Geography 372 A. H.* — 982 A. D., translated and explained by V. Minorsky, London 1937, S. 453 Anm. 5.

168) Dunlop (wie Anm. 159), S. 72 Anm. 68, S. 191; zu Tamatarkha ebd. S. 172 Anm. 7.

169) Tarku bzw. Targhu brachte George Vernadsky, *Byzantium and Southern*

Informationen über Türken und Chasaren besaß. Das ist sogar durchaus wahrscheinlich, da ein Türkvolk — die Awaren — unmittelbar an den Grenzen Bayerns lebte, das aller Wahrscheinlichkeit nach Beziehungen zu den anderen Türken im Osten pflegte und andererseits mit den Bayern nicht nur in kriegerischen, sondern durchaus friedlichen Wechselbeziehungen stand. In bayerischen Personennamen des 8. Jahrhunderts hat man awarische Würdebezeichnungen, u. a. im Namen Tarchanat gerade die des Tarkhans, wiederfinden wollen¹⁷⁰).

Abschließend aber darf bemerkt werden, daß das doppelte Interesse des Aethicus am Nordseeraum einerseits und an den Türken andererseits das Blickfeld eines Iren mit dem eines Bayern verbindet, eines Iren vielleicht auch deshalb, weil die Kaukasuslandschaft Iberia in der späteren gelehrten Sagenbildung der Iren als Herkunftsland ihres Volkes angesehen wurde, obwohl sie sich wegen des lautlichen Anklanges für die Abstammung der Scoti von den Skythen entschlossen hatten¹⁷¹). Wir kommen somit abermals auf die Verfasser-schaft des Iren Virgil zurück. Sein Interesse an der Mission in Karantanien¹⁷²) mußte ihm mehr als anderen ein Interesse an den benachbarten Türkvölkern eingeben, zumal dieses Land unter dem besonderen Einfluß der Awaren gestanden hatte, deren Spuren sich dort in Ortsnamen und in der türkischen Bezeichnung des Edelings — Kazaze — erhielten¹⁷³). Freilich: der Quellenwert seiner Aussagen

Russia (Byzantion 15, 1940/41), S. 67 ff., S. 71, mit dem Fluß Terek zusammen und suchte es bei Mahach-Kala. Die Identifizierung mit Samandar bestreitet Dunlop (wie Anm. 159), S. 64 Anm. 32. Doch vgl. Simon Szyszman, *Découverte de la Khazarie* (Annales 25, 1970), S. 821, mit dem Hinweis auf die Ausgrabungen von Gumilev.

170) E. Zöllner, *Awarisches Namensgut in Bayern und Österreich* (MIÖG 58, 1950), S. 244—266.

171) Vgl. J. MacNeill, *An Irish Historical Tract dated A. D. 721* (oben Anm. 140), S. 133 f., S. 146 f., zu dem allerdings die Korrekturen von O. Rahilly (wie Anm. 140) zu beachten sind, mit dem Hinweis auf die Namensähnlichkeit der „Hiberi“ in „Armenia“ mit „Hiberio“ und „Hibernia“ und die daran geknüpfte Geschichtskonstruktion. Auch Columban nannte die Iren „Iberi“ (MGH Epp 3, S. 164 Z. 14, S. 171 Z. 5), aber wohl im Hinblick auf die zunächst angenommene Abkunft von den Iberern in Spanien.

172) Daß Virgil nicht selbst nach Karantanien ging, sondern nur einen Chor-bischof und Missionsbeauftragte sandte (*Conversio Bagoariorum et Carantanorum* c. 5, MGH SS 11 S. 7 f., ed. Kos S. 130 f.), kann wohl kaum als Argument gegen sein Interesse an den Awaren und der Mission in Karantanien gewertet werden. Es hat auch seine *Vita* (*De sancto Virgilio*, MGH SS 11, S. 86), die auf der *Conversio* fußte, nicht hindert, ihn „Karinthiae apostolum“ zu nennen. Jedenfalls mußten durch die im Osten wirkenden Geistlichen oder nach Bayern kommenden Slawen und Awaren manche Informationen sprachlicher und sachlicher Art nach Salzburg gelangen.

173) P. Lessiak, *Edling-Kazaze. Ein Beitrag zur Ortsnamenkunde und Siedlungsgeschichte der österreichischen Alpenländer* (Carinthia I, 102, 1912), S. 81—94; E. Kranzmayer, *Ortsnamenbuch von Kärnten* 1, *Archiv f. vaterländische Geschichte und Topographie* 50, Klagenfurt 1956, S. 59—65; A. Lippert, *Mitt. d. Anthropol. Gesellschaft Wien* 100 (1970), S. 162—172; vgl. auch H. Beck, *Awaren* (Reallexikon

war begrenzt. Das lag an den unklaren Meldungen seiner Gewährsmänner, Slawen, Awaren, wahrscheinlich auch jüdischer Kaufleute, die aus Spanien auf dem Landweg zu den Chasaren zogen¹⁷⁴⁾ und von deren Berichten er direkt oder indirekt vielleicht schon in Irland Kenntnis erhielt; die Verlagerung von Saturn und Molchomor zu den Türken würde sich durch die Überschneidung von Reiseberichten aus Afrika und dem Chasarenland recht gut erklären. Es lag an der Schwierigkeit, antike Geographie und Gewährsmänner der Gegenwart aufeinander abzustimmen; es lag an den vorgegebenen Auffassungen über die Völker Gog und Magog, und es lag letztlich an Virgil selbst, an dem literarischen Ziel seines Werkes.

Sein „Hieronymus“ sagte von Aethicus, er berichte Unnützes, Unglaubwürdiges, ja Gefährliches, aber auch Lächerliches und Fabeleien. Was den Vorwurf des Unnützens und Gefährlichen betrifft, so ver-

d. Germ. Altertumskunde, begr. von J. Hoops, 2. Aufl. hg. von H. Beck u. a. Bd. 1, Lieferung 5), S. 527 f.

174) Daß jüdische Kaufleute aus Spanien oder dem Frankenreich gelegentlich auch auf dem Landweg „hinter Rom“ durch das Slawenland zu den Chasaren und in ihre Hauptstadt Khamlij und von da nach China zogen, sagt das um 847 geschriebene Buch des Postmeisters des Kaliphen von Bagdad, Ibn Khordâdbeh (*Le livre des routes et des provinces par Ibn-Khordâdbeh*, hg. und ins Franz. übersetzt von C. Barbier de Meynard, *Journal Asiatique* 6. sér. 5, 1865), S. 512—514; diese Ausgabe ist mit der an sich guten, auf ihr fußenden Übersetzung überholt durch die nach der dankenswerten Auskunft von Herrn Prof. Dr. Rudi Paret auf breiterer und besserer handschriftlichen Grundlage beruhende von M. J. de Goeje, *Bibliotheca geographorum Arabicorum* 6, Leyden 1889, S. 114 f., die auch der engl. Übersetzung des betr. Abschnittes bei J. Jacobs, *Commerce* (*The Jewish Encyclopedia* 4, New York, London 1903), S. 189, und Elkan Nathan Adler, *Jewish Travellers*, New York 1966², S. 2 f., zugrundeliegt; der Ausgabe Goejes folgten auch V. Minorsky (wie Anm. 167) S. 429 und — über Adler — S. Katz, *The Jews in the Visigothic and Frankish Kingdoms of Spain and Gaul* (*Monographs of the Mediaeval Academy of America* 12, Cambridge Mass. 1937), S. 134; man darf also Goejes Lesart und Übersetzung „hinter Rom“ vor der auch sachlich weniger ansprechenden „hinter Armenien“ von Barbier de Meynard den Vorzug geben. Als Normalfall nennt Ibn Khordâdbeh zuvor die Reise nach China über Marokko, Tanger und Ägypten. Daß das nicht erst für die Zeit um 847 gelten kann, schließt Katz S. 132 aus *Lex Visigothorum* XII, 2, 18, MGH LL. sect. I, 1, S. 427: *ut nec ad cataplum pro transmarinis commerciis faciendis ulterius audeant properare*, was nach ihm voraussetzt, daß die spanischen Juden schon im 7. Jahrhundert regelmäßig zwischen Spanien und Afrika verkehrten; sicher bezeugt *Lex Visigothorum* XI, 3, 1—4, S. 404 f. die Anwesenheit von „transmarini negotiatores“ im Westgotenreich des 7. Jahrhunderts. Zur Einfuhr von Silber aus Spanien nach Irland C. Plummer, *Vitae Sanctorum Hiberniae* 1, Oxford 1910, S. C. Zum Handelsverkehr zwischen Spanien und Irland vgl. Anm. 157. Wenn man dazu in Betracht zieht, daß Hillkowitz 1973, S. 42 ff. ein hebräisches, S. 47 f. mit geringerem Nachdruck ein arabisches Element in der Sprache der Kosmographie erkennen will, so würde dies das sich aus unseren Beobachtungen ergebende Bild nur bestätigen. Aethicus bzw. Virgil konnte — und zwar bereits in Irland — von jüdischen Kaufleuten gelegentliche Informationen über diese Reisen erhalten haben, mochten diese durch Afrika oder durch Mitteleuropa nach Innerasien gezogen sein. Die oft nur mittelbare Weitergabe dieser Berichte machte natürlich Verwechslungen und Irrtümer möglich.

stehen wir jetzt, daß „Hieronymus“ zurückschreckte vor der weiten Aufgeschlossenheit des Aethicus gegenüber der nichtchristlichen Welt. Andererseits betonte „Hieronymus“, daß Aethicus den anderen Philosophen „Probleme“ stellte und „Rätsel“ aufgab, die sie nicht lösen konnten¹⁷⁵), schließlich, daß er mit „Ironie“ (S. 60) gesprochen, also — wie sich aus Isidor bestätigt, der an entscheidenden Punkten immer wieder der Kosmographie zugrundelag — etwas anderes gesagt habe, als er wirklich meinte¹⁷⁶). Der wahre Sinn sollte erst gesucht werden, er lag nicht immer auf der Oberfläche. Wenn „Hieronymus“ dem Aethicus vorwarf, er schreibe lächerliches Zeug¹⁷⁷), so steckte dahinter auch der Verfasser, der darüber lachen wollte, daß man sein Rätsel nicht lösen würde. Dieser Verfasser war das Kind seiner Zeit, in deren Literatur Rätsel eine besondere Rolle spielten und in der es durchaus vorkommen konnte, daß man einen Brief schrieb, den der Empfänger nach Möglichkeit nicht verstehen sollte¹⁷⁸). So war die Kosmographie des Aethicus als Ganzes, aber auch in einzelnen Teilen — insbesondere in den kaum noch übersetzbaren Abschnitten, in denen „Hieronymus“ den Aethicus angeblich wörtlich zitierte — als eine Art Rätsel gedacht, an dem sich die Leser die Zähne ausbeißten sollten, ohne es lösen zu können. Und der Verfasser der Kosmographie deutete selber durch den Mund des Hieronymus an, daß man dem Aethicus nicht in jeder Hinsicht trauen könne. Die Kosmographie war das Werk eines Mannes, der sich über die gelehrte Welt seiner Umgebung lustig machen wollte und der — wie wir wissen — seine Gründe hatte, über engherzige Zeitgenossen verärgert zu sein. Virgil, ihr Verfasser, hatte nicht nur seinen Streit mit Bonifatius ausgefochten; er war in gewisser Hinsicht in Bayern ein Fremder geblieben; einen „peregrinus“, einen „advena“ nannte man ihn noch nach seinem Tode¹⁷⁹). Wir wissen, welche Sorgen Bonifatius sich um seine Mitarbeiter machte, die im Frankenreich nur „peregrini“ — Ausländer¹⁸⁰) — waren. Es ist psychologisch verständlich, daß geistige Über-

175) Vgl. c. 24, S. 14: ...*non valuerunt aliqua enigmata ipsius deserere*; c. 27, S. 15; c. 59, S. 39 Z. 18; c. 62, S. 42 Z. 3; c. 66, S. 45 Z. 12; c. 79, S. 60 Z. 1 ff.

176) Vgl. c. 79, S. 60 Z. 4; dazu vgl. Isidor, Et. 1, 37, 23: *Ironia est sententia per pronuntiationem contrarium habens intellectum*. — Die Tatsache, daß Aethicus auch ironisch sprach, macht es endgültig unmöglich, seine kritischen Bemerkungen gegen die Iren (c. 25, S. 14) mit Hillkowitz 1973, S. 9 f., als Argument gegen seine irische Herkunft zu benutzen. Aber abgesehen davon: Wievielen Deutschen etwa müßte man, wenn man so argumentierte, ihre deutsche Herkunft absprechen, weil sie sich kritisch über Deutschland geäußert haben?

177) Vgl. c. 34, S. 21.

178) Vgl. den Hinweis bei Löwe, Ein literarischer Widersacher, S. 968 (70) Anm. 2.

179) Breves Notitiae Salisburgenses, Salzburger Urkundenbuch 2, S. A 8: „Virgilius peregrinus“; De ordine conprovincialium pontificum Ia, MGH Poet. Lat. 2, S. 637 Vers 6: „Advena Virgilius“.

180) Vgl. Theodor Schieffer, Angelsachsen und Franken. Zwei Studien zur Kirchengeschichte des 8. Jahrhunderts (Abh. Akad. Mainz, Geistes- und sozialwissenschaftl. Klasse 1950, Nr. 20), S. 1455 (29) f.

legenheit nicht nur Respekt, sondern auch innere Vorbehalte, Widerstände und — wie bei der Verfasserin des bereits erwähnten Briefes an Virgil¹⁸¹⁾ — Furcht hervorrufen kann. In einer solchen Atmosphäre der Fremdheit mußte auch Virgil entsprechend reagieren, mit Selbstbewußtsein, Verärgerung und einer Beimischung von Spott.

Das Ergebnis war die Kosmographie des Aethicus, des Skythen, d. h. des Iren, der in Histria, d. h. wie zeitgenössische Überlieferung uns sagt, in Bayern lebte. Ein Rätsel wollte er geben, im Doppelsinn der Ironie sprechen: Schon der Name Aethicus war vielfach deutbar. Er ist sprachlich als irischer Personennamen belegt¹⁸²⁾; es ist aber auch nicht einzusehen, warum man ihn nicht auf die Klosterinsel Eth bei Iona, die „Ethica“ oder „Aethica terra“ im „Aethicum pelagus“ beziehen dürfte¹⁸³⁾, die der Erziehung zum mönchischen Leben diene und auf der Aethicus selbst einmal gewilt haben könnte; eine Glosse „ethicon — proprium“¹⁸⁴⁾ läßt an den Mann denken, der eigenes Wissen und eigene Erfahrung vertrat; der Name könnte aber auch im Hinblick auf die „ethica philosophia“ verstanden werden; „ethici“ hießen nach Isidor (Et. 8, 6, 5) Philosophen, „quia de moribus disputant“, und zu ihnen konnte man Aethicus rechnen. Man hat schließlich angenommen, daß der Name „Ethicus“ im ironischen Sinne gemeint gewesen sei, weil das Werk so viele Lügen enthielt¹⁸⁵⁾; tatsächlich gibt es im Irischen ein Wort „aithech“ = der Lügner¹⁸⁶⁾, als dessen Latinsierung der Name Aethicus immerhin gelten und das seinerseits wieder ironisch gemeint sein konnte. Es ist nicht tunlich, die eine oder andere dieser Möglichkeiten als die einzig richtige zu erklären. Es entspricht nur dem Charakter des Werkes, daß der Name des Mannes so vieldeutig angelegt war, den Virgil als Verfasser einer Kosmographie erfand. Aethicus war das Geschöpf Virgils, aber nicht mit ihm identisch. Daß er sich aber weitgehend mit ihm identifizierte, darf man jenem Satz entnehmen: Wer immer den Aethicus oder Mantuanus gelesen habe, der stoße an einen geistigen Stein und nenne die Weisheit der Welt Torheit der Seelen; hier darf man das „Aethicum aut Mantuanum“ nach dem Wörterbuch übersetzen: „den Aethicus

181) Vgl. Anm. 22.

182) Whitley Stokes und John Strachan, Thesaurus Palaeohibernicus 2, Cambridge 1903, S. 287 Z. 35.

183) Die Namensform ist durchaus identisch — mit dem gleichen Wechsel von ae und e wie bei dem Kosmographen; vgl. Adomnan's Vita S. Columbae, ed. A. O. und M. O. Anderson, Register S. 567 s. v. Eth. Wenn dort in der Einleitung S. 118 — wahrscheinlich im Hinblick auf c. 87b (II 39) der Vita — gesagt wird, daß Adomnan in Iona keine Poenitenten erwähne, da diese — „apparently“ — in die Columba-Klöster auf Tiree (Eth) und Hinba gesandt worden seien, so könnte dies im Hinblick auf den Aethicus der Kosmographie bedeuten, daß er mit dem Namen Aethicus und mit der Unterwerfung unter die Zensur des Hieronymus, der so vieles aus seinem Werk strich, eine — ironisch gemeinte — geistige Poenitzung auf sich genommen habe.

184) Löwe, Ein literarischer Widersacher, S. 926 (28) Anm. 2.

185) So Hillkowitz 1934, S. 28; ältere Namensdeutungen ebd., S. 26 f.

186) Windisch (wie Anm. 105), S. 357.

oder genau genommen den Virgil¹⁸⁷). Der Verfasser der Kosmographie, Virgil, war für Bonifatius und andere seiner Zeitgenossen ebenso ein Stein des Anstoßes gewesen wie Aethicus für „Hieronymus“.

Auch dieser „Hieronymus“ war ein Geschöpf Virgils, das allerdings dem gleichnamigen Kirchenvater nachgebildet war und mit ihm identisch erscheinen sollte. Aber wenn in „Hieronymus“ und Aethicus zwei Wissenschaftsauffassungen einander gegenübergestellt wurden, so liegt die Frage nahe, welcher Zeitgenosse etwa hinter „Hieronymus“ stand¹⁸⁸) wie Virgil hinter Aethicus. Die Antwort darauf findet sich in dem Namen Hieronymus selbst: im Irischen erscheint er in der graphischen Form Cirine¹⁸⁹). Arbeo aber pflegte seinen Namen als Heres zu latinisieren und als Cyrinus zu hebraisieren¹⁹⁰); da y und i in der Orthographie unterschiedslos wechseln, handschriftlich auch mehrfach die Form Cirinus erscheint, ergibt sich eine Identität der Namensformen, die den Schluß ermöglicht, daß der Hieronymus-Name der Kosmographie im Hinblick auf Arbeo gewählt war. Das Zusammentreffen ist zu auffällig, als daß es erlaubt wäre, diesen Schluß nicht zu ziehen. In der Auseinandersetzung zwischen „Hieronymus“ und Aethicus spiegelten sich Diskussionen, die Arbeo und Virgil miteinander geführt haben müssen, der „advena“ und „peregrinus“, der Reisende Virgil mit dem landverwurzelten Arbeo, der die sich wirklich am Rande des damaligen Weltbildes bewegenden geographischen Interessen seines Partners, seine Aufgeschlossenheit für die heidnische Welt des Nordens und Ostens, verständnislos als überflüssig oder gar gefährlich betrachtete. Es gehörte zu den ironischen Doppelsinnigkeiten des Werkes, daß es gerade dem Hieronymus-Arbeo die Kritik an einer nur auf dem Hörensagen beruhenden Über-

187) Vgl. c. 43 S. 30: *Quicumque aut quilibet sapiens Aethicum aut Mantuanum legerit, ad plenum spiritalem* (1b folgt: obest) *adlidat petram et sapientiam* (1b folgt: absit) *huius mundi animarum stultitiam autumet*. Der Text Wuttkes ist hier revidiert auf der Grundlage der Handschrift 1 (nach der Klassifizierung von Krusch), unter Berücksichtigung von 1a, 1b, 2, 2a, 3a I; den Bibliotheken, die mir Mikrofilme bzw. Photokopien zur Verfügung stellten, sei aufrichtig gedankt. Wenn in der St. Galler Handschrift (1b) hinter „spiralem“ eingefügt ist: „obest“ und hinter „sapientiam“: „absit“, so ist dabei wohl an ironische Parenthesen zu denken, die der Schreiber einfügte, weil er die Intentionen des Textes noch in etwa kannte. Den Hintergrund dieses Satzes bildet Isidor, Et. 8, 6, 19, über Vergil und antike Philosophen: *Dicentes enim se esse sapientes stulti facti sunt*. Dazu käme wohl Is. 8, 14 mit der „petra scandali“.

188) Brunhölzl (wie Anm. 65), S. 87, scheint sich „Hieronymus“ als den Verfasser zu denken.

189) Vgl. Whitley Stokes und John Strachan, *Thesaurus Palaeohibernicus* 1, Cambridge 1901, S. 256 Z. 17, S. 352 Z. 23, S. 423 Z. 22, S. 430 Z. 29, S. 466 Z. 36; Güterbock (wie Anm. 92), S. 37, S. 58.

190) *Arbeonis episcopi Frisingensis Vitae SS. Haimhrammi et Corbiniani*, ed. B. Krusch, MGH SS rer. Germ. in usum scholarum, Hannover 1920, S. 99 Z. 16, S. 6 Anm. 4; *Arbeo: Vita et passio Sancti Haimhrammi Martyris*, Lat.-deutsch, ed. Bernhard Bischoff, München 1953, S. 84.

lieferung in den Mund legte¹⁹¹⁾, ihm, der seine Vita Haimhrammi selbst nur noch auf Grund des Hörensagens hatte schreiben können. So rätselhaft die Kosmographie des Aethicus in vieler Hinsicht noch ist und vielleicht auch bleiben wird: Das Rätsel des Verfassers und seines Gesprächspartners ist gelöst. Die Lösung zeigt Virgil als den Fremdling, der trotz hohen Ranges und anerkannter überlegener Bildung letztlich einsam in seiner Umwelt stand und der nun seinerseits mit dem Rätsel der Kosmographie des Aethicus den Abstand zu ihr betonte. Diese Betonung des Abstandes blieb freilich nicht Virgils letztes und einziges Wort. Indem er als Verfasser seine Worte nicht nur dem Aethicus, sondern auch dem „Hieronymus“ in den Mund legte, ließ er erkennen, daß es doch etwas Gemeinsames gab zwischen „Hieronymus“ und Aethicus, zwischen Argeo und Virgil. Hinter der Vita Hrodberti wie hinter der Kosmographie wird die gleiche menschliche Haltung erkennbar, die Haltung eines Fremdlings, der bei allem inneren Abstand zu den Menschen seiner neuen Heimat mit ihnen zusammenarbeitete an den Aufgaben, die ihnen gemeinsam gestellt wurden, und der daher als der große Repräsentant des literarischen Schaffens im agilolfingischen Salzburg gelten darf.

191) In der Kosmographie c. 36, ed. Wuttke S. 23 Z. 30 f., sagt „Hieronymus“: *Nobis vero incredibile videtur. Philosophus namque per eorum adsertionem tanto modo hoc adfirmat.*



